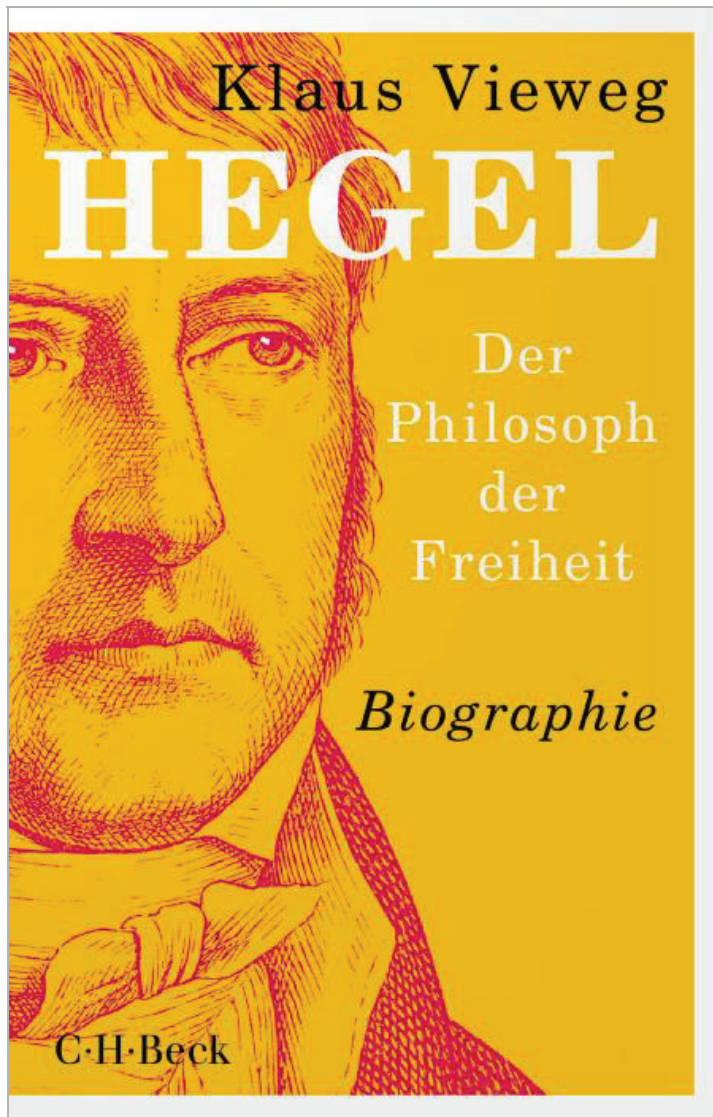


Unverkäufliche Leseprobe



Klaus Vieweg
Hegel

Der Philosoph der Freiheit

2023. 824 S., mit 57 Abbildungen
ISBN 978-3-406-78363-0

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/33305199>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

Klaus Vieweg

HEGEL

Klaus Vieweg

HEGEL

Der Philosoph
der Freiheit

Biographie

C.H.Beck

Mit 59 Abbildungen, darunter zwei in Farbe

1. Auflage. 2019

2. Auflage. 2020

3., durchgesehene Auflage. 2020

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2019

www.chbeck.de

Satz: Janß GmbH, Pfungstadt

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München

Umschlagabbildung: Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Stich von Hugo Bürkner, undatiert,

© ullstein bild

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 74235 4



klimaneutral produziert

www.chbeck.de/nachhaltig

ZUM 250. GEBURTSTAG VON GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

*Gewidmet dem kongenialen Hegel-Biographen
Karl Rosenkranz*

Hoffen wir, dass uns demnächst eine detaillierte Biographie vorliegt, geschrieben ohne Hass und Gunst, nur inspiriert von dem Wunsch zu zeigen, was sich an Charakteristischem in so einer bemerkenswerten Persönlichkeit verbirgt, in das Innerste ihres Lebens einführt und uns einen Hegel zeichnet mit all seinen Facetten, als Mensch, als Gelehrter, als Staatsbürger.

Joseph Willm, *Essai sur la philosophie de Hegel* (1836)

Inhalt

Philosophieren heißt frei denken und frei leben zu lernen . . .	17
1. Lebenslauf nach aufsteigender Linie –	
Der «verknüpfende Faden»	27
2. Der sehende Maulwurf und die geheime Polizei	31

I. Die «liebe Vaterstadt» – Kindheit und Jugend in Stuttgart (1770–1788) 35

1. «Freunde, die dir nicht nach dem Munde reden, halte fest» –	
Der Stuttgarter Freundeskreis	38
2. Das Gymnasium Illustre – Eintritt in die intellektuelle Welt	41
3. Herantasten an die Wissenschaft und die Philosophie	44
4. Gesunder Menschenverstand und Wunderglauben –	
Hegels Lehrer Jakob Friedrich Abel	47
5. Antike und moderne Dichter – Kunst und Freiheit	51
6. Das «Kettenhaus» der Welt – Rousseau und Schiller	53

II. «Mein Reich ist nicht von diesem Stift» – Hegels Studienjahre in Tübingen (1788–1793) 57

1. Das Tübinger Stift – Geist und Galerie	59
<i>Ein langer Tag im Stipendium Theologicum</i>	64
2. Französische Revolution als Morgenröte –	
Revolutionsbegeisterung im Stift	66
3. Das Studium der Theologie und Philosophie	74
4. «Das Ideal des Jünglingsalters» – Bildung und Volkserziehung	75
5. Der «theologisch-Kantische Gang» und die ersten intellektuellen Herausforderungen	78

6.	Grundzüge der intellektuellen Erkundungsgänge	83
1.	Christentum und Volksreligion	83
2.	«Wir sind zu weit von der Natur entfernt»: Moralität – Natur – Monismus	88
3.	Die «Partei der Pyrrhoniker» und das «Tor des Zweifels»	90
4.	Recht und Staat – Die «eine Republik»	95
5.	Logik – Metaphysik – Epistemologie – philosophische Psychologie	97
7.	Ins «Freiheitsland» – Vor dem Wechsel zur Hofmeisterstelle nach Bern	97

**III. Hofmeister in einer Berner Patrizierfamilie –
Hegel in der Schweiz (1793–1796) 101**

1.	Die Entstehung des Deutschen Idealismus	106
	<i>Ein Sommerabend in Tschugg</i>	108
2.	Eine mühsame und riskante philosophische Bergtour	112
1.	Religionsbegriffe	116
2.	Die Natur und das «Eine» Prinzip	120
3.	«Das Eine, was die Mode[rne] streng geteilt» – Schiller contra Kant	121
4.	Fichtes Freiheitsgedanke und Hegels erstes systematisch- philosophisches Fragment	124
5.	Schellings Ich-Philosophie und Hölderlin	126
6.	Die Schweizer Gründe und Abgründe des Zweifels – Die Dämonen und Gespenster des Skeptizismus	129
7.	Staatsverfassung, Ökonomik und Republikanismus – Hegels Übersetzung einer girondistischen Kampfschrift	133
8.	Absolutes und empirisches Ich	138
3.	Eine veritable Lebenskrise	141
4.	Neue Hoffnung – Auf dem Weg nach Frankfurt	143

**IV. ‹Wie alles sich zum Ganzen webt› –
Hegels Frankfurt-Homburger Gang vom Fragmentenmosaik
zu den Bausteinen des Systems (1797–1800) 145**

1. Die freie Reichsstadt Frankfurt	146
2. Hauslehrer bei der Familie Gogel	149
3. Die ‹Concentration auf das Systemische› – Der idealistische Monismus	154
4. Ein Bund enthusiastischer und skeptischer Geister – Hölderlin, Sinclair, Zwilling und Hegel	161
<i>‹Sonnenklarer Bericht› über ein denkwürdiges Treffen in Frankfurt anno 1797</i>	166
5. Eine idealistisch-monistische Konzeption der Vereinigung und des Lebens	171
1. Die Vereinigung freier Staatsbürger – Philosophieren und Politisieren	174
2. Gott – Ein Lebendiges, dessen Wesen Vereinigung ist . . .	180
3. Julia und Romeo – Liebe als Anerkennungsform	181
4. Lebendige Wesen statt Pflichtlinge – Gegen Kant	182
5. ‹Das Ideal lässt Besonderheit zu› – Die Einheit von Vereinigung und Entzweiung	183
6. Schelling und der absolute Idealismus	187
7. Frankfurter Bilanz und der Abschied vom Main	188

**V. Hegels Jenaer Entdeckungsreise ins Wissen –
Die Entstehung des Grundgedankens des absoluten Idealismus
(1801–1807) 193**

1. In der Hauptstadt der Philosophie	193
1. Hegel als Paradiesvogel – Die Gartenwohnung	195
2. ‹Auf dem alten Fechtboden› – Hegels zweite Wohnung . .	198
3. ‹Ein gemütlicher junger Mann voll guter Laune› – Hegel und seine Jenaer Freundeskreise	199
2. Die Revolution im Ideensystem – Die erste Jenaer Phase . . .	204
1. Das ‹Buch eines sehr vorzüglichen Kopfes› – Die <i>Differenzschrift</i>	206

2.	Der neue Monismus	209
3.	Gegen die ‹krankhafte Manier des Postulierens› – Philosophie als Wissenschaft	212
4.	Denken der Freiheit – Fichte	215
5.	Die Habilitation und die Empörung der Sternengucker über die <i>Planetenschrift</i>	216
6.	Logik und Metaphysik – Erste Lehrversuche	220
7.	Das hochkarätigste Seminar der Philosophiegeschichte – Das Disputatorium von Schelling und Hegel	221
3.	Der ‹ungemeine Journalismus› der verrufenen ‹Absoluten zu Jena› – Das <i>Kritische Journal</i> von Schelling und Hegel	222
1.	Die <i>Fünf Tropen des Agrippa</i> und der Zentralgedanke des absoluten Idealismus	227
2.	Der Aufsatz <i>Glauben und Wissen</i> – Gegen das Grund- muster der Reflexionsphilosophie	231
3.	Idealismus und Freiheit	234
4.	Der Verfassungsentwurf für Deutschland	237
5.	‹Unser Dr. Hegel› – Die zweite Jenaer Phase	243
1.	Der Geistbegriff	244
2.	Die Wege von Hegel und Schelling trennen sich	248
3.	Auf dem Weg zum Olymp des Denkens – Die <i>Jenaer Systementwürfe</i>	250
4.	Zwei Weltseelen in Jena – Hegel und Napoleon	255
6.	Die <i>Phänomenologie des Geistes</i> (1807) – Ein Jahrtausendwerk der Philosophie	259
1.	Die vielköpfige Hydra der Bewusstseinsphilosophie	259
2.	Das Anliegen der <i>Phänomenologie</i>	261
3.	Die Struktur des Bewusstseins	262
4.	Der Zusammenhang der Dimensionen des Programms	263
5.	Die Selbstprüfung des Bewusstseins	265
6.	Zur Kartographie des phänomenologischen Weges	269
1.	Die Anfangsgestalt – Sinnliche Gewissheit und das Meinen	271
2.	Vom Bewusstsein zum Selbstbewusstsein	273
3.	Skeptisches Selbstbewusstsein – Hegels Rochade	276
4.	Der Übergang zur Vernunft, zur Geiststruktur	283
5.	Der Geist auf dem Weg zum begreifenden Denken	286

6. Der seiner selbst gewisse Geist – Die Moralität	288
7. <i>A long and winding road</i> – Im Labyrinth des Geistes	292
8. Vorstellung und Begriff – Übersetzung als notwendige «Änderung der Mitteilungsart»	294
9. Die Religion	297
7. Das absolute Wissen als begreifendes Denken	301

**VI. Der neue Bamberger Reiter in der Zeitungsstube –
Hegel als politischer Journalist (1807–1808) 307**

1. Aus Saale-Athen ins kleine fränkische Rom	307
2. Die <i>Phänomenologie des Geistes</i> erblickt die Welt	310
3. Hegel als Redakteur der <i>Bamberger Zeitung</i>	311
4. Das Problem der Verständlichkeit von Philosophie	316
5. «Es ist sehr schön in und um Bamberg» – Hegels Gesprächs- kreise	318
6. Vom katholischen ins protestantische Franken	323

**VII. Nürnberg – Das erste humanistische Gymnasium,
die große *Logik* und die kleine Familie (1808–1816) 327**

1. In der Stadt des Meistermalers und der Meistersinger	327
2. Der «spekulative Pegasus aus Not an den Schulkarren gespannt»? – Hegel als Rektor des ersten humanistischen Gymnasiums in Deutschland	329
1. Hegel und sein bester Freund Niethammer	333
2. «Der gebildete Mensch ist frei»	335
3. Wie lernt man denken? – Hegel als Philosophielehrer	339
3. «Dieser schönen Zeit ich immer mit Freude gedenke»	343
1. Der Vertraute Paul Wolfgang Merkel	343
2. Die intellektuelle Szene in Nürnberg	344
3. Dienst am Gemeinwohl und die aufkommende industrielle Welt	347
4. Die Heirat mit Marie von Tucher und die Geburt der Söhne Karl und Immanuel	348

5.	Schwester Christiane und der Jenaer Sohn Ludwig	353
6.	Im Vorfeld der Heidelberger Ästhetik – Hegel und die Kunstschätze Nürnbergs	356
7.	Die drei Napoleon-Briefe Hegels an Niethammer	359
8.	Die <i>Wissenschaft der Logik</i> – Hegels Hauptwerk	361
1.	Die <i>Wissenschaft der Logik</i> – Der Grundstein des Hegelschen Systems und Grundlinien des Systems der Begriffsbestimmungen	367
2.	Methode und Grundmuster der Hegelschen Logik	370
3.	Sein – Wesen – Begriff: Eine Skizze der drei Stadien im Selbstbestimmen des Begriffs	373
4.	Womit muss der Anfang der Wissenschaft gemacht werden?	376
5.	Erster Teil: Die Lehre vom Sein	381
6.	Zweiter Teil: Die Lehre vom Wesen	384
1.	Der ‚Horror vor dem Widerspruch‘ – Der Satz der Identität und der Satz vom Widerspruch als aufzuhebende Prinzipien der alten Logik	388
2.	Die Einheit des Gegensatzes	392
7.	Dritter Teil: Die Lehre vom Begriff	396
8.	Die logische Idee als absolute Einheit von Subjektivität und Objektivität	406
9.	Der Fortgang von der <i>Logik</i> zur <i>Naturphilosophie</i>	409
9.	Die Befreiung von «Schulplunderwesen» und «Katzenjammer» – Auf dem Weg zur akademischen Laufbahn	414

**VIII. Hegel auf dem Heidelberger Philosophenweg –
Die Eule der Minerva am Neckar (1816–1818) 417**

1.	Familienleben bei Hegels in Heidelberg	419
2.	William Turners malerisch-romantische Neckarlandschaft	422
3.	Der erste Philosoph in Heidelberg	424
4.	«Alles athmet hier einen freyen, heiteren Geist»	425
5.	Die Boisserée-Sammlung, Creuzer und Jean Paul	429
6.	Der Württemberger Verfassungstreit – Der ‚Gott der Landstände‘ Paulus bricht mit Hegel	433

7. Das illustre Völkchen der Hörer und Schüler	435
8. Hegel und die Heidelberger Burschenschaft	438
9. Die ‹Sonnenbahn der begreifenden Erkenntnis› – Hegels Heidelberger <i>Enzyklopädie</i>	441

**IX. Berlin – Der ‹große Mittelpunkt› und Hegels Aufstieg
zu Weltgeltung (1818–1831) 447**

1. Erste Eindrücke vom Leben in der preußischen Metropole – November 1818 bis Herbst 1819	448
2. Hegels erste Monate in der Leipziger Straße	451
3. Die Karlsbader Beschlüsse	454
4. Drei Thüringer Hegel-Anhänger in Berlin – Gustav Asverus, Friedrich Förster und Leopold von Henning	457
5. Hegels <i>Rechtsphilosophie</i> als Philosophie der Freiheit und Gerechtigkeit	464
1. Der verfemte Doppelsatz	467
2. Die Eule der Minerva	470
3. Das praktische Universum	472
4. Erster Teil: <i>Das abstrakte Recht</i> und die Freiheit der Person	479
5. Zweiter Teil: <i>Die Moralität</i> – Die Freiheit des moralischen Subjekts	484
1. Absichten und Resultate des Handelns – Deontologie und Konsequentialismus als zwei einseitige ethische Standpunkte	486
2. Kants kategorischer Imperativ und Hegels Kritik an der moralischen Weltauffassung	490
6. Dritter Teil: <i>Die Sittlichkeit</i> – Die Theorie der sozialen und politischen Selbstbestimmung	497
1. Die Einheit des objektiv und des subjektiv Sittlichen – Sittliche Institutionen und sittliches Selbstbewusstsein	500
2. Die erste Stufe der Sittlichkeit: <i>Die Familie</i>	501

3.	Die zweite Stufe der Sittlichkeit: <i>Die bürgerliche Gesellschaft</i> – Die ‚in ihre Extreme verlorene Sittlichkeit‘ . . .	503
	Das System der Bedürfnisse – Die industrielle Marktordnung 505 Die zweite Stufe der bürgerlichen Gesellschaft: Die Rechtsordnung 508 Die dritte Stufe der bürgerlichen Gesellschaft: Steuerung und Regulierung 509	
4.	Die dritte Stufe der Sittlichkeit: Staat und Freiheit – Die ‚Staatswissenschaft‘ als moderne Theorie der Freiheit und Gerechtigkeit	516
	Der Staat als die Wirklichkeit der sittlichen Idee – ‚Bürgersein‘ oder ‚Bürgerschaft‘ 518 Der Staat als Ganzes von drei Schlüssen 520 Gegen den Polizeistaat 531 Staat – Religion – Wissenschaft 531	
6.	Spuren langer und anstrengender Beschäftigung – Konzentration auf den Gravitationspunkt Berlin	533
7.	Neue Ausblicke vom Kupfergraben und neue Sorgen	534
8.	‚Dem Absoluten empfiehlt sich schönstens zu freundlicher Aufnahme das Urphänomen‘ – Goethe und der Berliner Hegel	539
9.	Hegel und die Berliner Kunstszene	545
1.	Das Theater als heilige Stätte	546
2.	Die Berliner Literaturszene – Hegel, Heine und das Junge Deutschland	548
3.	Von Zelter bis Mendelssohn Bartholdy, von Mozart bis Rossini	551
4.	Die bildende Kunst und die Berliner Schule der Kunstgeschichte	554
10.	Hegels europäische Streifzüge	557
1.	Dresden	557
2.	Aufbruch ins Ausland – Die Reise in die Niederlande (1822)	557
3.	Das ‚Geschwelgthaben in geistigen Genüssen‘ – Prag und die Habsburger Metropole Wien (1824)	558
4.	Auf dem Esel zu Rousseau – 1827 in Paris	560
5.	Die letzte Auslandsreise nach Teplitz, Prag und Karlsbad – Zur Erholung und zu Schelling	562
11.	‚Er dachte seinen Zuhörern etwas vor‘ – Hegel als Berliner Professor	563

12. Die Berliner <i>Enzyklopädie</i> und die legendären Berliner	
Vorlesungszyklen	569
1. Erster Teil: Die Logik als Wissenschaft der Idee an und für sich	574
2. Zweiter Teil: Die Philosophie der Natur	576
1. Natürlicher Raum und natürliche Zeit	582
2. Die Wahlverwandtschaft	584
3. Der Zweck oder die Teleologie	586
4. Der Klang oder der Ton	587
3. Dritter Teil: Die Philosophie des Geistes – Das geistige Universum	588
1. Die Lehre vom subjektiven Geist	590
Der Übergang vom subjektiven zum objektiven Geist – Der freie Geist und der vernünftige Wille 595	
2. Die Lehre vom objektiven Geist – Die enzyklopädische Rechtsphilosophie	596
<i>El gran teatro del mundo</i> – Hegels Philosophie der Weltgeschichte als denkende Betrachtung des menschlichen Geschehens in freiheitlicher Absicht 597 Die orientalische Welt als Anfang der Geschichte 605 Die moderne Welt und das Ende der Geschichte 609	
3. Die Lehre vom absoluten Geist: Kunst – Religion – Philosophie	611
Die Philosophie der Kunst – die Ästhetik 612 Die Philosophie der Religion 632 Die Philosophie als Wissenschaft und ihre Geschichte 648	
13. Die Hegel-Zeitung – Die ersten Jahrgänge des <i>Jahrbuchs für wissenschaftliche Kritik</i>	654
14. Die letzten Monate – Das Rektorat und die dritte <i>Enzyklopädie</i>	660
1. ‚Liberal, voll Anteil für die französische Revolution, für englisches Freiheitsleben‘	667
2. Monte Croce – Das ‚Schlößchen am Kreuzberg‘	669
Nachrufe	673
Dank	675

Anhang

Verwendete Abkürzungen	681
Anmerkungen	683
Bibliographie	789
Bildnachweis	807
Personenregister	809

Doppelte Anführungsstriche zeigen wörtliche Zitate an, einfache Anführungsstriche zumeist sinngemäße Zitate. Kursivierungen werden für Werk- und Vorlesungstitel, fremdsprachliche Ausdrücke und Hervorhebungen des Autors eingesetzt.

Der Text enthält drei fiktive Passagen, auf biographischen Daten beruhend. Beispielsweise sind alle Ereignisse des geschilderten Tages im Tübinger Stift belegt, fanden aber nicht an einem Tage statt. Zur Legitimation dieses literarischen Mittels vgl. Hermann Kurzkes Büchner-Biographie *Georg Büchner. Geschichte eines Genies* (20 f.). Diese Form wird nur äußerst sparsam bei drei Lebensstationen des jungen Hegel eingesetzt, da dort erhebliche Lücken in der Überlieferung bestehen und die Autorschaft des sogenannten *Ältesten Systemprogramms des Deutschen Idealismus* bislang nicht geklärt werden konnte. Die Passagen sind in einer anderen Schriftart gesetzt.

Philosophieren heißt frei denken und frei leben zu lernen

Als ein Maler Goethe um das Porträt des berühmtesten Mannes des Zeitalters bat, soll der Dichter geantwortet haben, der Künstler müsse zuerst Hegel in Berlin malen, dann aber geschwind nach Weimar zu ihm zurückkommen. Georg Wilhelm Friedrich Hegel wurde unter einem glücklichen, mit Shakespeare gesprochen, unter einem tanzen- den Stern geboren: Er kann als der Großmeister der neuzeitlichen Phi- losophie gelten, als der berühmteste moderne Philosoph. Vernunft und Freiheit bilden die beiden Grundpfeiler, auf denen Hegels Philosophie- dom errichtet wurde. Im Denken der Freiheit liegt der Kernimpuls sei- nes vielfach verschlungenen Lebens- und Denkweges. Friedrich Höl- derlin sprach von der ‹Freiheit heilig Ziel›, Schelling von der ‹Freiheit als A und O der Philosophie› und Schiller vom ‹Reich der Vernunft als einem Reich der Freiheit›. Im Anschluss an diese schwäbischen Geistes- verwandten, jenem nach Heinrich Heine ‹blühenden Wald großer Männer, der dem Boden Schwabens entsprossen, jenen Rieseneichen, die bis in den Mittelpunkt der Erde wurzeln und deren Wipfel hinauf- ragt bis an die Sterne›, lautete Hegels Credo: *Philosophieren heißt, frei leben zu lernen*. Ein von überlebten Klischees und grotesken Lügen- märchen befreites Hegel-Bild soll gezeichnet werden. Ungeachtet der Bedachtsamkeit in der Entwicklung seines Philosophierens gleicht der intellektuelle Weg Hegels einer Odyssee im Denkraum, aber auch sein Lebensweg verläuft ereignisreich und voller Spannungen und Kon- traste, oft auf höchst gefährlichem Terrain.

Die Lebensbahn bewegt sich von Kindheit und Jugend in der herzog- lich-württembergischen Residenzstadt Stuttgart, wo Lehrer und Profes- soren schon das Talent des Gymnasiasten erkennen, über die Studien- jahre im Universitätsstädtchen Tübingen, hier zusammen mit Hölderlin und Schelling beim Studium der Theologie und in der intellektuell ein- zigartig besetzten Studentenbude der Philosophiegeschichte, hin zum Hofmeister- und Hauslehrerdienst im aristokratischen Bern und der idyllischen Rousseau-Landschaft am Bieler See sowie in der freien Reichsstadt Frankfurt am Main, wo im ‹Bund der Geister› – Hölderlin,

Sinclair, Zwilling und Hegel – neue Denkkperimente gewagt werden. Von der unbezahlten Privatdozentur und dem Zusammenwirken mit Schelling im Saale-Athen Jena, der Hauptstadt der Philosophie, sowie der fulminanten Krönung durch ein philosophisches Jahrtausendwerk, der *Phänomenologie des Geistes*, führt der Weg nach Franken, ins neue Königreich Bayern, zuerst als Redakteur auf der Zeitungsgaleere im katholischen Bamberg, dann als Schulrektor und Gründer des ersten humanistischen Gymnasiums Deutschlands im protestantischen Nürnberg, wo Hegels Hauptwerk *Wissenschaft der Logik* erscheint. Dann folgt die erste Professur im romantischen Heidelberg, verbunden mit der Veröffentlichung der ersten *Enzyklopädie*, und schließlich das Wirken im königlich-preußischen ›Mittelpunkt‹, in Berlin und an seiner Universität, mit dem Aufstieg zum herausragenden Philosophen des Zeitalters.

In historisch turbulenten Jahren lernt Hegel berühmte Zeitgenossen kennen wie Hölderlin und Schelling, Schiller und Goethe, die Brüder Friedrich und August Wilhelm Schlegel, Jean Paul, Friedrich Schleiermacher, die beiden Humboldts, Felix Mendelssohn Bartholdy, Ludwig Feuerbach und Heine, um nur die prominentesten zu nennen. Hegel unterhält sich mit dem preußischen König und seinem Thronfolger und parliert mit der Frau des Letzteren, er flaniert mit dem Weimarer Herzog Karl August und Goethe im Schloss Belvedere und bewundert in Jena Kaiser Napoleon. Er steht in Verbindung mit vielfältigen Zirkeln und pflegt Kontakte zu seinen beiden engsten Freunden, erst Hölderlin und dann Friedrich Immanuel Niethammer.

Hegel soll jedes Jahr am 14. Juli, dem Tag des Beginns der Französischen Revolution, ein Glas Champagner genossen haben. Diese Revolution war das prägende historische Ereignis seines Lebens und Denkens. Der Philosoph Hegel war stets ein *politicalus*, ein sich zu politischen Fragen öffentlich positionierender Mensch, der sein ganzes Leben hindurch als vehementer Verteidiger der Grundgedanken der Französischen Revolution auftrat. Er feierte die Revolution als ›herrlichen Sonnenaufgang‹ der modernen Welt, als ›Morgenröte‹ freier Existenz. Das *Denken der Freiheit* durchzieht als Grundmotiv sein gesamtes Leben: War er in seiner Jugendzeit Bewunderer von Schillers gegen die Unterwürfigkeit geschriebenen *Räubern* und des *Fiesco*, wird er in den Tübinger Jahren

einer der Wortführer eines revolutionär-republikanischen Studentenkreises und auch enger Vertrauter des Revolutionsanhängers, Publizisten und Dichters Gotthold Friedrich Stäudlin. In Bern konspirierte er mit den aus Paris gesendeten Revolutionären Konrad Engelbert Oelsner und Georg Kerner und beginnt die Übersetzung einer Kampfschrift des Girondisten Jean Jacques Cart aus dem Waadtland. In Frankfurt steht er in enger Verbindung mit den Stuttgarter Oppositionellen um Christian Friedrich Baz und Carl Friedrich von Penasse, ebenso mit führenden Köpfen der Mainzer Republik wie Franz Wilhelm Jung, und vermittelt einen Brief an den berühmten Revolutionär Abbé Emmanuel Joseph Sieyès nach Paris, was den Tatbestand des Hochverrats erfüllt. Sowohl die genannten Berner wie auch die Stuttgarter und Frankfurter Aktivitäten sind in den Geheimpolizeiakten registriert. Hegel legt einen Verfassungsentwurf für Württemberg vor und publiziert anonym die Übersetzung der girondistischen *Cart-Schrift*. In Jena erarbeitet Hegel ein Konzept für eine föderative, moderne Verfassung Deutschlands und ist fasziniert von der Weltseele Napoleon, den er nach Jena hineinreiten sieht. In Bamberg wirkt er als politischer Journalist und erklärter Anwalt der Napoleonischen Gesetzgebung, auch steht er in bester Verbindung mit einer interessanten Figur der Mainzer Republik, Meta Forkel-Liebeskind. In Nürnberg verkehrt er mit dem Elsässer Revolutionsfreund Justus Christian Kießling, der sein Haus mit einem Freiheitsbaum und der Trikolore schmückt. Hegel pflegt freundschaftlichen Kontakt mit seinem Heidelberger Kollegen Philipp Christoph Heinrich Eschenmayer, einem der Hauptangeklagten im württembergischen Jakobinerprozess von 1800, der als eine der Zentralfiguren der republikanisch-demokratischen Kräfte zu zwei Jahren Kerkerhaft verurteilt wurde. Eine der beiden Strömungen der Heidelberger Burschenschaft, die antinationalistische Richtung, trug nicht zufällig den Namen «Hegelianer», geführt von Hegels erstem Assistenten Friedrich Wilhelm Carové, der die inhaltlich wichtigste Rede zum Wartburgfest hält. In Berlin avanciert Hegel zum intellektuell bedeutendsten Gegenspieler des Restaurationsgeistes, zu einem Denker, der von der reaktionären Hofpartei und ihrem Oberschnüffler Karl Albert von Kamptz des Republikanismus verdächtigt wird, maßgebend hierbei Hegels vernichtende Attacke auf einen der Hauptideologen der Restauration, Karl Ludwig von Haller. Auch opponiert er mit seiner *Rechtsphilosophie* ausdrücklich gegen den Kopf der

Historischen Rechtsschule, Carl Friedrich von Savigny, der den napoleonischen *Code civil* als ein revolutionäres Krebsgeschwür ansieht und sich gegen die Konzeptionen des Vernunftsrechts wendet. Hegel wirkt engagiert als Fürsprecher seiner nach den Karlsbader Beschlüssen eingekerkerten Schüler Karl Ulrich, Leopold von Henning und Gustav Asverus. Letzterem wurde nicht weniger als die Mitgliedschaft in hochverräterischen Verbindungen zur Last gelegt. Für Asverus, dem E. T. A. Hoffmann mit seinem *Meister Floh* ein Denkmal setzt, bürgt der Berliner Professor, stellt Kaution und erreicht schließlich nach langen Jahren die Einstellung des Verfahrens, stellt sich öffentlich gegen Willkürjustiz. Wie schon in Bern und Frankfurt hat die geheime Polizei alles dokumentiert. Hegel steht klar auf der Seite der des Landesverrates, des Jakobinismus, der «Demagogie» und des Umsturzes Beschuldigten – er lebt gefährlich. Dies belegt ebenso der riskante Seiltanz in der Affäre um den französischen Kollegen und Hegel-Hörer Victor Cousin wie der Kontakt zu einflussreichen Restaurationskritikern in Paris. Als ein Beispiel für Hegels Unterstützung antirestaurativer Bewegungen steht seine Sympathie für den Freiheitskampf des griechischen Volkes. Hegels zuletzt publizierte Arbeit, die *Reformbill-Schrift*, beinhaltet ein politisches Statement im Sinne der notwendigen Fortführung der Revolution in Gestalt progressiver Reformen und zeigt zum letzten Mal den alten Politiker und Seismographen seiner Zeit, der sich nicht in ein philosophisches Wolkenkuckucksheim zurückzieht. Als Fingerzeig auf die Wirkungen des Hegelschen Denkens sei nur eine Stimme vorweggeschickt: Johann Georg August Wirth, einer der bekannten Schüler in Hegels Nürnberger Gymnasium und einer der Protagonisten des Hambacher Fests schrieb das wohl höchstmögliche Lob auf seinen Lehrer: Hegel habe den «unsterblichen Funken der Freiheit in ihm entzündet».

Die Stadien des keineswegs geradlinigen, sondern von Brüchen gezeichneten Denkweges werden in dieser intellektuellen Biographie in ihren Grundzügen erschlossen: In seinen Lehr- und Studienjahren bis 1796 tastet sich der junge Hegel vor allem durch gründliche Lektüre der Schriften von Aristoteles, Platon, Rousseau, Kant und Fichte langsam an das Philosophieren heran und bringt erste Versuche zu Papier, die viel versprechen und einen künftigen Denkgiganten erahnen lassen. Dies gilt auch für das in seinen Frankfurter Jahren gezeichnete «Fragmenten-

mosaik), in welchem schon einzelne Momente seiner späteren Ideen hervorleuchten. Als sein Ziel benennt er jetzt die Fortführung der Transzendentalphilosophie von Kant und Fichte, dieser ‹Revolution im Ideensystem›. Im Mekka der Philosophie, im Jena der Jahre 1801 bis 1806, gelingt schließlich in mühevoller Arbeit die Konzipierung seines Grundgedankens eines absoluten Monismus als Idealismus der Freiheit, der dann in den kommenden Jahren von Bamberg über Nürnberg, Heidelberg und Berlin weiter ausgearbeitet und fortentwickelt wird.

Hegel hat vier Werke allerersten Ranges geschrieben: erstens die Jenaer *Phänomenologie des Geistes* als faszinierendste Abhandlung, zweitens die Bamberger und Nürnberger *Wissenschaft der Logik* als das zweifellos bedeutendste fundamentale Werk, das eine moderne Logik bietet, drittens die Heidelberger und Berliner *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* als das zentrale systematische Opus, welches die Grundzüge der Gesamtarchitektur zeichnet, sowie schließlich viertens die Berliner *Rechtsphilosophie*, die wirkungsmächtigste und umstrittenste Schrift. Einige ganz wenige Juwelen aus den Hegelschen Schatztruhen: Zusammen mit Schelling leitet er in Jena das wohl hochkarätigste Seminar der Philosophiegeschichte und prägt mit seinen fulminanten Beiträgen eine der wichtigsten philosophischen Zeitschriften überhaupt, das mit Schelling herausgegebene *Kritische Journal der Philosophie*. Er bestimmt mit seiner furiosen *Phänomenologie* den Anfang des Philosophierens und ist der Begründer einer modernen Logik als neuer Metaphysik. Er liefert maßgebliche Bausteine für eine philosophische Theorie des Zeichens und der Sprache. Hegel gilt, Eugen Gombrich zufolge, als Vater der Disziplin Kunstgeschichte; seine Malerei-, Musik- und Literaturästhetik ist bis heute einschlägig und in ihrer philosophischen Tiefe anerkannt. Seine Berliner Vorlesungszyklen waren legendär, die Berliner Studenten schrieben markante Sätze an die Mauern des Universitätsgebäudes. Hegel entwirft Grundlinien für eine Gesellschafts- und Staatstheorie der Moderne, mit der epochemachenden Unterscheidung von bürgerlicher Gesellschaft und Staat revolutioniert er das philosophische Denken des Politischen und wird zu einem der Gründerväter der Soziologie. Er konzipiert die erste und bis heute tiefgründigste philosophische Theorie eines sozialen Staates, letztere neben der innovativen philosophischen Logik wohl sein bedeutendster Beitrag zum Denken in der modernen Zeit.

Die vorliegende Biographie soll ein Plädoyer für das durchgängige, die gesamte Lebensgeschichte prägende Credo *Vernunft und Freiheit* sein, der Versuch, entlang dieses «verknüpfenden Fadens» die Vita nachzuzeichnen. Diese Entdeckungsreise in ein Philosophenleben soll dessen Hauptstadien darstellen, immer im Wissen darum, dass dieses Porträt ganz im Hegelschen Sinne 77 Mal umzuarbeiten sei. Sich mit diesem Großmeister des Denkens auf ein solch ernstes Spiel einzulassen grenzt ohne Zweifel an Vermessenheit, bleibt auf jeden Fall eine riskante Herkules-, wenn nicht eine Sisyphus-Aufgabe. Den «ganzen Prozeß zu schildern, den Hegel in seinem Denken individuell durchlebt hat, bleibe unendlich schwer», was Rosenkranz verzweifelt, aber zu Recht ausrufen ließ: «In was für ein Labyrinth ich geraten bin».

Allein einige Beispiele aus dem weitgespannten Spektrum von Lobeshymnen und Verteufelung, von weltweiter Wertschätzung einerseits und der Unzahl unsachlicher, teils perfider Kritiken andererseits verdeutlichen die ungeheure Herausforderung: Schiller und der Jenaer Schelling sahen einen vorzüglichen und gründlichen philosophischen Kopf am Werke, Goethe respektierte Hegel als den bedeutendsten Philosophen seiner Epoche, man beschrieb die *Phänomenologie des Geistes* als «das Grundbuch der Freiheit». Andere sahen einen «Fanatismus der Gottlosigkeit», Pantheismus und Atheismus am Werk, man rief nach Polizei und Inquisition. Ein Rezensent diagnostizierte in Hegels Jenaer *Differenzschrift* einen «todbringenden Virus», nämlich das *begreifende Denken*. Schopenhauer hielt Hegel für einen Scharlatan, der bombastischen Unsinn und Humbug verbreite. Laut Jakob Friedrich Fries sei Hegels «metaphysischer Pilz auf dem Misthaufen der Kriecherei gewachsen», der «Prophet unter den preußischen Bütteln habe die Peitsche des Liberalenfressers und Oberzensors von Kamptz geküßt». Es entstand die völlig abwegige Einschätzung der Hegelschen Philosophie als der «wissenschaftlichen Behausung des Geistes der preußischen Restauration». Mit besserem Gespür urteilten die reaktionäre Hofpartei in Preußen und ihr radikaler Kämpfer gegen die «jakobinischen Ketzer und Umstürzler» von Kamptz: Sie verdächtigten Hegel als Anhänger der französischen Revolutionäre und «unseligen Mystizisten», auch der König hielt den Philosophen für einen suspekten Republikanhänger. Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm IV. engagierte später Schelling, um die «Drachensaat des Hegelschen Pantheismus» zu vernichten, und Kaiser

Wilhelm II., auf den verwahrlosten Zustand der Gräber auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof angesprochen, erklärte, dass in seinem Reiche für Kerle wie Fichte und Hegel kein Platz sei. Für den NS-Ideologen Alfred Rosenberg galt der Philosoph als undeutscher, unvölkischer Kosmopolit, als ein Freiheitsschwärmer, der den verhängnisbringenden Ideen von 1789 anhing. Für Carl Schmitt war Hegel am 30. Januar 1933 mit der Machtergreifung Hitlers endgültig erledigt. Karl Raimund Popper hingegen verunglimpfte Hegel in perfider und von jeder Sachkunde freien Weise als Vordenker des Totalitarismus, und Ernst Cassirer diskreditierte ihn als den perfekten philosophischen Wegbereiter des Faschismus.

Der preußische Minister Karl Freiherr von Stein zum Altenstein erkannte in Hegel einen «Stern erster Größe». Ohne Hegel, so ein Hörer von dessen Vorlesungen, wäre der Lebensnerv der Moderne nicht zu erfassen, der Burschenschaftler Carové hielt seinen Lehrer für den «tiefsten Denker der neuen Zeit». Als «deutscher Aristoteles» eröffnete Hegel «eine neue Epoche in der Geschichte der Philosophie», indem er der Philosophie die strenge Form der Wissenschaft zu geben versuche. Karl Marx, der Hegels «groteske Felsenmelodie» durchaus schätzte, bezeichnete den absoluten Idealisten als seinen vom Kopf auf die Füße zu stellenden bourgeoisen Vorläufer. Nur hatte Hegel schon ausgesprochen, dass man sich beim Philosophieren auf den Kopf, mithin auf das Denken stellen muss, dass alle Philosophie Idealismus ist. Der späte Friedrich Nietzsche bedauerte es, in seinem Umgang mit Hegel der «unintelligenten Wut» Schopenhauers gefolgt zu sein, eine Wut, die bis heute grassiert. 200 Jahre Wirkungsgeschichte von Hegels Philosophie – ein Ozean von höchst unterschiedlichen und gegenläufigen Interpretationen, woraus zwei Kuriosa angefügt werden sollen: 1839 wird von der Berlin-Potsdam-Eisenbahn eine neue Lokomotive auf den Namen Hegel getauft. Im 19. Jahrhundert baut der aus Thüringen stammende Hegel-Hörer August Röbling, den der Berliner Professor höchst geschätzt haben soll, die Brooklyn Bridge, eines der bekanntesten Bauwerke der Moderne. Lokomotive und Brücke könnten zwei treffende Metaphern für ein an Hegel anschließendes Philosophieren sein – der Baumeister der Brooklyn Bridge hatte in seinem Reisegepäck nach New York ein Exemplar von Hegels *Enzyklopädie*.

Heute gilt Hegel manchen als Logizist oder Ontotheologe, als letzter

abendländischer Metaphysiker oder gar als Fall für die Rumpelkammer der Philosophie, anderen hingegen als tiefotender Denker von Modernität, Recht und Freiheit, fundiert auf den Gedanken eines sozial gestalteten Staats. In den vergangenen Jahren erleben wir eine erstaunliche Hegel-Renaissance, ein Comeback seines monistischen Idealismus, selbst in den Gefilden der analytischen Philosophie, wo Hegels moderne Logik zumeist ignoriert wird. Gar in die *New York Times* schaffte er es unter der Überschrift «Hegel on Wall Street»: Seiner praktischen Philosophie als Denken der Freiheit gelinge es, so Jay M. Bernstein, die Verbindung von moderner Individualität und freiheitsgarantierenden Gemeinschaften und Institutionen zu denken. Andere Forschungen sehen Hegels Freiheitsbegriff grundlegend in der von ihm diagnostizierten Fähigkeit der Menschen, die Perspektive eines Anderen anzunehmen und Freiheit als das *Bei-sich-selbst-Sein im Anderen seiner selbst* zu verstehen. Hegel ist der «erste gewesen, der den Menschen wirklich als soziales Wesen begriffen und das normative, freiheitliche Moment des Denkens herausgestellt hat» (Michael Tomasello). Das Potential an Ideen, welches der Idealist dem Nachdenken bietet, ist jedenfalls viel umfangreicher und fruchtbarer als dasjenige einiger jüngerer Gestalten der Philosophiegeschichte, die in ihrer Eitelkeit und Vermessenheit meinen, Hegel überwunden zu haben, oder eine nachmetaphysische Ära verkünden.

In der faszinierenden Biographie von Karl Rosenkranz aus dem Jahre 1844 empfiehlt der Autor, bei der Zeichnung des Lebensporträts des Philosophen den «Muth nicht sinken zu lassen, um diesen gewaltigen Stoff zu bezwingen». Der Biograph dürfe hoffen, dass sich die Konzentration der Darstellung auf die «Grundanschauung» und den «verknüpfenden Faden» des Lebenswerkes bewähre. Auch wenn die eingefleischten Gegner der Hegelschen Denkungsart sein Vorhaben für untergegangen halten, so handele es sich laut Rosenkranz um «eine Illusion, mit welcher sich die Verächter schmeicheln, wäre Hegels Philosophie schon tot, so müsste man über die heutige Polemik staunen». Der absolute Idealist provoziert noch im 21. Jahrhundert verschiedene Lager der Philosophie. Noch heute «ernähren sich Hegels Gegner von der Polemik gegen ihn», sie «proklamieren sich zu den Siegern des Tages» und werden dafür in populären Medien gefeiert, obschon sie sich in den Irrgärten ihrer bloßen Hypothesen verirren und ungeniert mit unbewiesenen Annahmen operieren. Aber Philosophieren verlangt

das ernsthafte, gründliche und mühselige Arbeiten im Geiste eines Aristoteles und Kant, das Hegel als Maßstab diente.

Rosenkranz war sich der riskanten Gratwanderung bewusst, für die Biographie Lebens- und Denkweg miteinander glücklich zu verknüpfen. Dennoch wird dem breiten Publikum in seinem Buch (wie auch in dem vorliegenden) «viel zu viel Philosophie sein», und die Philosopheninnung wird zu wenig Philosophisches finden – eine echte Zwickmühle. In der Biographie eines Philosophen muss natürlich die «Geschichte seines Philosophierens» zu finden sein, aber sie kann keinesfalls Monographien über sein Denken ersetzen. Ein Nürnberger Gymnasiast, der Hegel als Lehrer und Schulrektor erlebte, notiert 1844: «Man sage nur nicht, es sey das Leben eines solchen Mannes schon in seinen Werken niedergelegt und seine Privatverhältnisse seyen etwas ganz Unerhebliches und Unwesentliches; es ist vielmehr ganz gewiß, daß System und Leben nur Hand in Hand gehen, Eines das Andere erläutern und ergänzen muß, und daß die Totalität des Menschen nur in dem Einklange Beider zu finden ist.»¹ Einer Einschätzung von Rosenkranz soll jedoch gleich anfangs widersprochen sein: Hegels Leben war «an sich so einfach, so mit einem Blick überschaulich, schlicht und ohne allen pikanten Schimmer von Intrigen und Geheimnissen», seine Biographie entbehrt «des Reizes großer Contraste». Heute kann ein viel bunteres, keineswegs monotones und durchaus von echten Erfolgen und bitteren Enttäuschungen, Brüchen und Krisen geprägtes Bild des Lebens des Philosophen gezeichnet werden, wozu auch viele Episoden und Anekdoten beitragen, dabei kommt Überraschendes, Spannendes, Pikantes, Humoristisches, Bizarres und Skurriles ans Licht. Vorweg einige dieser Facetten seiner Persönlichkeit: der junge Stuttgarter Gymnasiast, den seine Lehrer außerordentlich schätzen; der jungen Frauen gar nicht abgeneigte Theologiestudent, der wegen Vagabundierens und Sauferei im Karzer sitzt; der seit 1789 beständige konspirative Anhänger der Französischen Revolution, der ob des Terrors der Jakobiner in Zweifel gerät; der genau beobachtende Alpenwanderer durch die Schweiz; der Vater eines unehelichen Sohnes und galant-frivole Begleiter Jenaer und Bamberger Damen; der seine Schüler zum freien Denken erziehende Gymnasialrektor; der sich in aller Vorsicht und listig den Zugriffen der Geheimpolizei und Zensur entziehende Gelehrte; der in Berliner Salons und Kneipen verkehrende und mit hübschen Opernsängerinnen flir-

tende Professor; der penible Verwalter des familiären Haushaltsbuches; der Karten spielende, passionierte Weintrinker; der kuriose Kommunikationen pflegende Spaziergänger durch Berlin; der Besucher der von ihm so titulierten Hauptstadt der zivilisierten Welt Paris; der Bewunderer der holländischen Malerei, von Shakespeare, Cervantes, Jean Paul, Mozart und Rossini; der Freund von republikanisch orientierten Studenten, Dichtern, Malern, Schauspielerinnen und Operndiven.

Sicher erscheint Hegels Laufbahn als ein ‹stilles Processieren seiner Intelligenz›, ein ‹continuirliches Fortarbeiten›, aber sein Lebens- wie sein Denkschiff war nicht nur im ruhigen, sondern oft im stürmischen Gewässer unterwegs, mitunter nahe den Klippen und dem Schiffbruch. 1819, kurz nach den Karlsbader Beschlüssen, welche die Metternichsche Restaurationspolitik zementierten, schreibt der zu dieser Zeit schon bekannte und renommierte Berliner Professor: ‹Ich bin gleich 50 Jahre alt, habe 30 davon in diesen ewig unruhigen Zeiten des Fürchtens und Hoffens zugebracht und hoffte, daß sei einmal mit dem Fürchten und Hoffen aus. [Nun] muß ich sehen, daß es immer fortwährt, ja, meint man in trüben Stunden, immer ärger wird.› 30 Jahre zuvor, 1789, hatte mit dem Sturm auf die Pariser Bastille die Französische Revolution begonnen. Nach außen haben wir es wohl mit einem vorsichtig agierenden, gemächlich und gründlich prüfenden, *ruhigen Verstandesmenschen* (Hölderlin) zu tun, in dessen Inneren aber eine nur mühsam gebändigte vulkanische Lava brodelte. Sein Philosophieren war kein Flanieren an den Ufern von Neckar und Saale, kein beschauliches Wandern durch den Thüringer Wald, sondern glich einer hochriskanten Perlenfischerei: Man könne zusehen, ‹wie sein Gedanke untertauchte in die Tiefe der Welt; also stöhnt er, sein Geist litt schwer und rang in abschüssigen Tiefen› bevor er ‹im Triumph die teuren Perlen hervorbrachte, welche er in den dunklen Abgründen des Alls erbeutet hatte›.² Die Nachtseiten des Denkers samt den zerstörerischen Kräften, die in ihm gewirkt haben, dürfen nicht unterschlagen werden. Mitunter schien es, als wäre er ‹unter einem wankelmütigen Stern geboren› worden. Die ‹Sonnenbahn der begreifenden Erkenntnis› (Boris von Uexküll), das wusste Hegel genau, verläuft im eiskalten Kosmos und in totaler Einsamkeit. Auf Hegels Lebensbild kann nicht die bleichgesichtige Denkerstirn, sondern muss der lebenslustige, humorvolle, oft von inneren und äußeren Kämpfen zerrissene Mensch, der Zeitgenosse einer von turbulenten Umbrüchen

geprägten Epoche zu sehen sein. Hilfe hierzu bieten Hegels eigene Reflexionen über das Genre der Biographie in Prosa sowie über die poetischen *Lebensläufe nach aufsteigender Linie*, um es mit dem Titel eines aus der Feder des Kant-Freundes Theodor Gottlieb von Hippel stammenden Lieblingsromans Hegels zu sagen, den die Tübinger Troika Hölderlin, Schelling und Hegel den Lebensläufer nannte.

1. Lebenslauf nach aufsteigender Linie – Der ›verknüpfende Faden‹

Das Leben versteht Hegel als ›Werk, das jeder Mensch an sich selbst zu vollbringen hat‹, den Menschen als die ›Reihe seiner Taten, als die Gesamtheit seiner Handlungen. Die Handlung ist die klarste Enthüllung des Individuums, seiner Gesinnung sowohl als auch seiner Zwecke; was der Mensch im innersten Grunde ist, bringt sich erst durch sein Handeln zur Wirklichkeit‹. Der Biograph als Geschichtsschreiber, als Detektiv im Fall Hegels, stützt sich auf das Gegebene, bei einem Denker natürlich speziell auf seine Schriften, aber auch auf die Komplexion seines Tuns etwa als Schüler, Student, Dozent, Bürger, Familienvater, Freund, auf seine Grundsätze und Maximen wie auf seine Hobbys, Reisen, Marotten. Dabei verhält sich der Biograph ähnlich dem Historiographen nicht bloß passiv aufnehmend, sondern bringt seine ›Kategorien‹ mit, um etwa zwischen dem Wichtigen und Nebensächlichen unterscheiden zu können.

Die erhebliche Herausforderung besteht in der Darstellung des Ineinandergreifens von Weltenlauf und Lebenslauf. Das Leben als ein Ganzes soll nicht als ›ein in sich kongruentes‹ gesehen werden, sondern mit seinen ›seltsam durcheinandergeschlungenen Verzweigungen und Verästelungen‹, die von zufälligen Situationen und Kollisionen geprägt sind. Dabei liegt bei jemandem wie Hegel das Hauptaugenmerk auf den philosophischen Konstellationen und der Genese seiner Behandlung spezieller Problemsituationen, auf seinem innovativen Beitrag zur Wissenschaft. Im Zentrum stehen, in seiner Terminologie, die *Besonderheit* eines Menschen, das Eigentümliche, Einmalige, Unverwechselbare, der ›besondere Charakter‹, die Darstellung der wesentlichen Handlungen als ›Entwicklung des Charakters, worin das partikular Menschliche zur

vollständigen Geltung kommt», worin sich Fortstürmen und Scheitern verbinden. In Laurence Sternes *Tristram Shandy*, einem Lieblingsroman Hegels, findet sich die These, dass der Biograph den Charakter eines Menschen mit dem Blick auf die *ruling passions* – von Goethe als *Eigenheiten* übersetzt – erkennen kann. Diese Eigentümlichkeiten, die inneren Einstellungen und Antriebe, die gewichtigen Motivationen zum Handeln, beschreibt Hegel mit dem griechischen *Pathos* als der «in sich berechtigten Macht des Gemüts, als Gehalt der Vernünftigkeit und des freien Willens». In diesen *Leidenschaften* sieht er die zentralen Elemente und Impulse, welche sich das Individuum zu seiner Bestimmung erkoren hat. In einer Biographie geht es um die für das Leben prägenden Handlungen und entscheidenden Werke, ohne die Eigenheiten und das Skurrile zu vergessen – im Falle Hegels um seinen Weg zur Wissenschaft, um sein öffentliches Wirken, nicht vordergründig um die Wanderung zum Vierwaldstätter See, seine Faibles für Kartenspielen oder das Trinken des vorzüglichen Bamberger Biers. Das Besondere des Individuums, der «Kern der Persönlichkeit» rücken ins Blickfeld, sowohl die «individuelle Lebendigkeit» als auch die «selbständige Einheit» eines solchen Ich, das – mit einer Sentenz von Michel de Montaigne – der *einzigste Inhalt dieses Buches* sein wird. Modern gesprochen soll die Lebensform in ihren vielschichtigen Dimensionen und Perspektiven erschlossen werden, in ihren sich wandelnden Konstellationen, mit ihren Experimenten, Kontinuitäten und Brüchen, den Irrungen und Wirrungen dieses Selbst. Dieses Ich als «selbständige Einheit» unzähliger Handlungen und Episoden versammelt verschiedene Charakterzüge, die gerade nicht kohärent und widerspruchsfrei sind. Es soll die Identität, das im Wandeln «Sich-selbst-gleich- und -getreu-Bleiben» festgehalten werden.

Wie zur Bildsäule eines griechischen Gottes ein Tempel gehört, so zum wirklichen Leben des Menschen eine umgebende Welt. Der Mensch wird «gewaltsam in den Strudel des Lebens hineingerissen». Die Biographie nimmt die historische Welt als Hintergrund, mit welchem das Individuum verwickelt ist. Bei jedem Schritt und Tritt erwächst ein «neues und bestimmtes Gemälde», geprägt von den allgemeinen Mächten des Tuns, Familie, Staat, Religion, inklusive der verschiedenen Konflikte zwischen diesen Mächten, dazu kommen Sitten und Gebräuche, Landschaft, Lokalität, Klima, die Prosa des Lebens. Von speziellem

Belang für die Vita ist, ob und in welcher Weise die allgemeinen Mächte die Gebieter über die besonderen Impulse und Taten werden, wie sich die individuellen Motivationen und Interessen mit dem Weltenlauf vermitteln.

Der Biograph hat nicht das Recht, die prosaischen Charakterzüge, das Spiel des Zufalls und die besondere Subjektivität in ihren eigentümlichen Leidenschaften, Absichten, Schicksalen auszulöschen, sondern das Vorliegende durch seine Optik, aber ohne willkürliche Deutung zu erzählen. Von der Grundsympathie für einen der bedeutendsten Denker ausgehend, sollen zwei Extreme vermieden werden: das Schreiben einer Heldenstory im Sinne einer Heiligsprechung wie das Einnehmen einer nörgelnden, kleingeistigen Kammerdienerperspektive. Wie oft schon habe er sich das Begeistertsein beim Schreiben der Biographie Hegels abgewöhnen wollen, aber, so Rosenkranz, der Enthusiasmus sei geblieben. Dem konnte sich der Verfasser des vorliegenden Buches ebenfalls nicht entziehen.

Das Lebensbild wird in *aufsteigender Linie* gemalt, als ein Weg von ersten theologischen und philosophischen Versuchen über die Ausprägung des Kerngedankens bis hin zum Aufbau und der Entfaltung der charakteristischen Denkarchitektur, zum enzyklopädischen System; als ein Weg vom Schüler und Studenten über die Tätigkeit als Hauslehrer, Privatdozent, Redakteur und Gymnasiallehrer hin zum Professor der Philosophie; ein Weg von Württemberg über die Schweiz, über die frankfurterischen, thüringischen und fränkischen Gefilde nach Baden und schließlich nach Preußen. Die Lebenswege waren keineswegs gerade, sie gleichen einem Kreuz- und Querfahren in vielerlei Hinsicht, was zusammen mit der Kartographie des Denkweges, oft mit in unbekannte Regionen gehenden Expeditionen, als Ganzes darzustellen ist. Und in dem ›buntverschränkten Lebensgang‹ soll die Entfaltung der Grundgedanken seines Denkgebäudes herausgearbeitet und der eigentümliche Beitrag Hegels zur Geschichte des philosophischen Denkens bestimmt werden.

Eine *stille und dunkle Glut* ist in Hegels Schriften erhalten geblieben, an diesem Geistesvulkan entzündeten sich bis heute weltweit substantielle Debatten. Der Stuttgarter hat als eine ›Herbstnatur‹ (Rosenkranz) ›gründliche Ausdauer‹ bewiesen, er war kein Schnellstarter oder Sprinter, eher ein Hindernisläufer auf langer Strecke, schon in Tübingen galt

er als ›alter Mann‹. Bei seinem späten Aufstieg hatten andere schon längst ihren Zenit überschritten und ließen ›die kühnen Taten ihrer Jugend‹ vermissen, wie etwa Schelling, der sich zu einer modifizierten Offenbarungslehre zurückwendete, wie er sie in der Tübinger Zeit scharf bekämpft hatte. Seine ›raketenmäßigen Gedankenblitze‹ zischten nicht mehr empor, das Singen der Marseillaise hatte Schelling verlernt, als ›König Artus der Philosophie verschmachtet er in der mystischen Wildnis‹ (Heine), während Hegel ›starr und unbeugsam bis in sein Alter die in der Jugend eingeschlagene Bahn verfolgt‹. Er verband größte, Aristoteles ähnliche Anstrengung im Theoretischen mit Geduld. Seine Lehre glich so nicht einer schnell verglühenden Sternschnuppe, sondern avancierte zu einem Fixstern im Denkkosmos. Ein Studienfreund Hegels aus Tübingen notierte in dessen Stammbuch: «Sei geduldig wie der sanfte Fluß.»

Angesichts der Reflexionen des Philosophen über das Schreiben einer Biographie springt das ungeheure Wagnis der Rekonstruktion seiner Lebens- und Denkbahn ins Auge, riskant wie diese Odyssee selbst. Eine solche Herausforderung muss wissenschaftlichen Ansprüchen genügen, Seriosität aber mit Humor verbinden. Das Nachvollziehen der Hegelschen Entdeckungsreise in das Reich des Wissens soll keineswegs in einer bloßen chronologischen Beschreibung, nicht im Abstauben eines Museumsstücks, sondern vielmehr in einem mittels der Biographie artikulierten Plädoyer für freies Denken bestehen, mit den Worten von Lawrence Sterne im Sinne Hegels gesagt: im Setzen eines Zeichens gegen Dummheit, gegen jeglichen Wunder- und Aberglauben, gegen Eitelkeit, gegen rasonierende Dogmatiker und Fanatiker, gegen am Boden von Tintenfassern liegengebliebene Buchstaben-gelehrten und gegen mit Trompeten demonstrierende Philosophen – ein auch heute noch nötiges Geschäft. Jedenfalls soll deutlich werden, dass und wie Hegel der Philosophie die strenge Form der Wissenschaft zu geben suchte, dass Vernunft und Freiheit der *verknüpfende Faden* und das durchgängige Credo seines Lebenslaufes bleiben.

2. Der sehende Maulwurf und die geheime Polizei

Vorweg sei noch eine Facette im Umgang mit Hegels Texten herausgehoben, seine besondere Vorsicht bei jeglichen Äußerungen, seine Verstellungskunst innerhalb von absolutistischen und autoritären Herrschaftsstrukturen. Mit den Schicksalen der Württemberger Dichter Christian Friedrich Daniel Schubart und Schiller war Hegel wohlvertraut. Schubarts Leben wurde durch Herzog Carl Eugen und dessen württembergische Geheimpolizei in barbarischer Weise zerstört; Schiller musste aus der Heimat fliehen. Das Wissen darüber prägte nachhaltig das Verhalten Hegels. Seine «vorsichtige Diskretion mit abgewogenem Risiko» (Jacques D'Hondt) wird er sein ganzes Leben beibehalten. Im Tübinger Stift wird von einigen Studierenden der *stilus relativus*, eine Tarnsprache, gepflegt; man vermeidet eine These als eigen zu benennen und verwendet Redeweisen wie «die Heilige Schrift sagt», «der Christ ist der Auffassung». In Briefen für die Post sind verharmlosende Umschreibungen in Gebrauch, etwa wenn über den Emissär der französischen Revolutionäre Oelsner berichtet wird, dass er in Bern «privatisiere», obschon dieser in offizieller Pariser Mission unterwegs war. Die Studie über das Leben Jesu hat Hegel nicht publiziert, seine erste Veröffentlichung, die Übersetzung der *Cart-Schrift*, erschien anonym. Beide Publikationen hätten den Autor sicher bekannt gemacht, aber die akademische Laufbahn vielleicht gefährdet; er wird über beide Manuskripte nie offiziell sprechen. Die skandalisierte Vorrede zur *Rechtsphilosophie* (1820) enthält als Reaktion auf die Karlsbader Beschlüsse und das Preußische Zensuredikt die wohl gelungenste und wirkungsmächtigste Täuschungsaktion des Philosophen, den berüchtigten Doppelsatz von der Wirklichkeit des Vernünftigen und der Vernünftigkeit des Wirklichen, die dem Freiheitsdenker das Etikett Knechtsphilosoph und Restaurationsapologet eintrug – welch Treppenwitz der Philosophiegeschichte. Hegel war der schärfste Kritiker von Haller, der mit seiner Hauptschrift der Restaurationsepoche ihren Namen verlieh. Hegel stand – dies sei im Kontrast zu manchen Klischees und Märchen vorweg betont – an jeder Station seines Wirkens für die freiheitlich-republikanischen Ideen und gegen restaurativ-konservative Gedankenmodelle ein. Speziell der Abschnitt über die Monarchie in der *Rechtsphilosophie* zeigt aufgrund der

politischen Vorsicht ebenfalls die Kunst der «schelmischen Verstellung» gegenüber der inquisitorischen Zensur: Die fehlende Kompatibilität mit der logischen Grundlegung ist ein deutliches Indiz.

Bekanntlich wird Hegel vom preußischen Geheimdienst überwacht. Im Herbst 1820 steht in einem Spitzelbericht: «Hegel aus Berlin, D. u. Prof. wohnt im bl[auen] Stern vom 27. VIII. bis 11. IX, kam in Gesellschaft des preuß. Lieut. Förster» (Br II, 482). Angesichts des eifrig schnüffelnden Herrn von Kamptz war es existentiell wichtig, dass «die Zähne der Zensur nirgends etwas zu haften finden», dem «heiligen Offizium» der Zensoren und Aufpasser darf man keine fassbare Blöße bieten. Hegels Feinde denunzierten ihn beim preußischen König, wegen seiner Überzeugung, dass der Monarch im Entscheidungsgefüge des Staates nur den Punkt auf das «i» setze. Später wird er des Pantheismus und Atheismus bezichtigt. All diese Bedrohungen seitens bestimmter Repräsentanten des Staates und der Kirche mussten sehr ernst genommen werden. Hegel musste oft auf einem Vulkan tanzen, mit dem Feuer spielen und erwog wohl zeitweise gar die Auswanderung: «Die Pfaffen in Berlin wollen mir selbst den Kupfergraben vollends entleiden» – Hegel wohnte im Kupfergraben. Er sprach von den «Armseligkeiten eines armseligen Pfaffengeköchs in Berlin», wogegen ihm «die Kurie in Rom ein ehrenwerterer Gegner» gewesen wäre. Seine geschickten Verfahren der Verstellung, seine Kunstgriffe der Maskerade müssen durchschaut, konformistische, affirmative Aussagen als vermeintliche erkannt und stets die Möglichkeit der bewussten Täuschung in Rechnung gestellt werden. Dies gilt vor allem für Hegels *Rechtsphilosophie*, aus deren Fehldeutung die geistlose wie perfide Legende vom unterwürfigen Restaurationsphilosophen erwuchs. Auf gefährlichem Gelände pflegt Hegel die *reservatio mentalis*, das geschickte Verbergen der Wahrheit. Und bei vielen waren die Tarnung und Irreführung erfolgreich, kluge Köpfe hingegen schauten hinter die Maskerade: «Die Empfänger, die den Absender kannten, lasen zwischen den Zeilen. Sie schmunzelten über die Stellen, die Hegel dem Schnüffler vom Dienst weihte. Seien wir nicht naiver als sie!» (D'Hondt)

Last, not least darf daran erinnert werden, dass der brav wühlende Maulwurf Hegel einen ganz besonderen Lebenssaft benötigte, den «durchsichtigen, goldnen, feurigen Wein», um Denken und Welt *durchsichtig* machen zu können. Der Hegelsche Geist braucht diese Geister aus der

Flasche, diese Elixiere des Teufels, sie waren seine treuesten Weggefährten: der Gutedel vom Bieler See, der Riesling und Gewürztraminer vom Deidesheimer Weingut Jordan, der Bordeaux und das Erlauer Stierblut vom Erfurter Weinhändler Ramann, der Würzburger Stein, gute Tropfen aus Samos, Malaga, aus Nußdorf bei Wien und aus den Tälern der Mosel und der Marne bis zu den Tränen Christi vom Vesuv. Der Geist des Weines trug wesentlich dazu bei, dass der Maulwurf sehend wurde und die alten Denkmuster untergraben konnte. Ein leicht abgewandeltes Bonmot von Merleau-Ponty scheint den Kernpunkt der Bedeutung Hegels zu treffen: Seit 200 Jahren passiert in der Philosophie nichts Entscheidendes ohne Hegel. Nur ist das Orientieren im babylonischen Gewirr von Hegel-Deutungen wahrlich kein Zuckerschlecken. Seinen Hörern in Berlin sprach Hegel den Mut zum Erkennen zu, den Lesern seiner Lebensgeschichte wird Mut zur keineswegs leichten Lektüre abverlangt. Aber 2020 zur Feier seines 250. Geburtstages können die geneigten Leser dann vielleicht mit dem für Oscar Wilde typischen Humor sagen: *I'm smart. I read and understand Hegel.* Mit dieser Erkenntnis und mit den aus den Weinflaschen gelassenen Geistern könnte die Eule der Wissensgöttin Minerva, das Lieblingstier des Philosophen, in der Dämmerung ‹beschwingt› ihre Schwingen ausbreiten und zu ihrem Flug aufsteigen, zum Philosophieren, frei zu denken und frei zu leben.

I.

Die ‹liebe Vaterstadt› – Kindheit und Jugend in Stuttgart (1770 – 1788)

Denn mit heiligem Laub umkränzt erhebet die Stadt schon,
Die gepriesene, dort leuchtend ihr priesterliches Haupt.
Herrlich steht sie und hält den Rebenstab und die Tanne
Hoch in die seligen purpurnen Wolken empor.
Sei uns hold! dem Gast und dem Sohn, o Fürstin der Heimat!
Glückliches Stuttgart, nimm freundlich den Fremdling mir auf!

Friedrich Hölderlin

Aber es tanzte eben ein Stern, und unter dem bin ich zur Welt
gekommen.

William Shakespeare

Stuttgart – ein irdisches Paradies, bevölkert von harten Schwabenschädeln. Hier wird Georg Wilhelm Friedrich Hegel am 27. August 1770 geboren, im Haus 1345 Auf dem kleinen Graben, der heutigen Eberhardstraße 53. 1770 ist auch das Geburtsjahr von Menschen, die für Hegels Leben höchst bedeutsam werden sollten: Hölderlin, der Stuttgarter Georg Kerner, politischer Akteur in der Französischen Revolution, Friedrich Wilhelm III., preußischer König zu Hegels Berliner Zeit, und Altenstein, preußischer Kultusminister, Reformator und Förderer des Philosophen. Die Mutter, Maria Magdalena Louisa Fromm (1741 in Stuttgart geboren) stammt aus einer Stuttgarter Anwaltsfamilie, sie war eine ‹Frau von vieler Bildung›, und der kleine Wilhelm, so der Rufname des erstgeborenen Sohns, erhält von seiner mit dem Lateinischen und dem Französischen vertrauten Mutter erste Impulse für



Hegels Geburtshaus in Stuttgart (Hegel-Museum)

seinen späteren Hunger nach Wissen (Ros 4). Er lernt schon früh ›erste Deklinationen und erste lateinische Worte‹ (HBZ 3). Der Vater Georg Ludwig Hegel (1733 in Tübingen geboren) wirkt als württembergischer Staatsbediensteter, als herzoglicher Rentkammersekretär, d. h. als Beamter in der Finanzverwaltung.¹ Über ihn herrscht bei Wilhelm ein beredtes Schweigen; Rosenkranz beschreibt ihn als aristokratisch sich verstehendes Mitglied der einflussreichen Beamtschaft. Wilhelms Schwester Christiane Louise wurde 1773 und der Bruder Georg Ludwig 1776 geboren.²

Die ›liebe Vaterstadt Stuttgart‹ (Br I, 361) ist die Residenz des Herzogtums Württemberg, bis 1793 unter der Regentschaft von Herzog Karl Eugen. Der ca. 500 000 Einwohner zählende Flächenstaat mit linksrheinischen Besitzungen im Elsass und um Montbéliard (Mömpelgard) ist von der Landwirtschaft, dem Textilgewerbe und dem Handel geprägt. In Wilhelms Geburtsjahr wird die landständische Verfassung, eine Art Doppelherrschaft von fürstlichem Absolutismus sowie agrarischer und bürgerlicher Führungsschicht, bestätigt – ›Herrschaft‹ und ›Land-

schaft». Der Protestantismus ist Landesreligion. Die Landeskirche hat erhebliche Macht in allen Lebensbereichen; man sprach wohl eingedenk dieser übermächtigen und «inquisitorischen» Rolle gar vom «protestantischen Spanien». Zaghafte Reformen und aufklärerischen Bestrebungen stehen sowohl Fürstenwillkür, ein rigider Polizei- und Geheimdienstapparat, steigende Steuerlasten für die Bevölkerung, Prunk- und Verschwendungssucht des Hofes als auch Menschenhandel in Gestalt des Verkaufs von Landeskindern für ferne Kriege entgegen.

Hegels von Weinbergen umrankte Heimatstadt hat damals ca. 22 000 Einwohner. Im Geburtsjahr 1770 wird auf der Solitude eine bedeutende Bildungseinrichtung gegründet, die 1775 nach Stuttgart verlegte Hohe Karlsschule, deren berühmtester Schüler Friedrich Schiller war. Kunstsammlungen, Theater- und Opernaufführungen, Konzerte, Herzogliche Bibliothek, Verlage und hier erscheinende Zeitschriften (etwa Schubarts *Deutsche Chronik* und der *Schwäbische Merkur*) prägen das kulturelle Leben; hinzu kommt 1784 eine Lesegesellschaft, in der das «Neueste aus der Literatur und Politik» besprochen wird.³

Von 1774 bis 1776 wohnt die Familie Hegel in der Rotebühlstraße (heute: Rotebühlstraße 12). Christiane notiert, dass ihr Bruder als Dreijähriger in die «deutsche» und mit fünf Jahren in die Lateinschule geschickt wurde (HBZ 3). Im Jahr der zweiten Einschulung Wilhelms erwirbt die Familie das Haus in der Röderschen Gasse (später Lange Gasse, heute Lange Straße 7), gelegen in einem für die bürgerliche Mittelschicht typischen Viertel: «Des Herrn Exped[itio]nsrats Hegels Behausung in der langen Gaß, bestehend in 2 Wohn-Etagen und einem Zwerch-Haus, gut gewölbtem Keller [...] Waschhaus, Höfle, auch einem Gärtchen».⁴ Ein gravierender Einschnitt und ein schwerer Schicksalsschlag für den 13-jährigen Wilhelm ist 1783 der Tod der Mutter durch Typhus; zeitlebens wird er sie in bester Erinnerung behalten (Ros 4). Auch Hegels Leben hängt durch dieselbe Krankheit am seidenen Faden; wie schon 1776 bei einer Pockenerkrankung hatten die Ärzte ihn fast aufgegeben. Solche dramatischen Ereignisse hinterlassen seelische Narben. Die Mutter war ohne Zweifel für Wilhelms Aufwachsen die wichtigste Orientierungsperson gewesen.

1. «Freunde, die dir nicht nach dem Munde reden, halte fest»⁵ – Der Stuttgarter Freundeskreis

Wilhelms Tagebücher (GW I, 3 ff.) und Erinnerungen von Zeitgenossen geben einige wenige Fingerzeige zu seinen Jugendbekanntschäften. Er hat «immer viele Kameraden», dazu gehören wohl seine Mitschüler Jakob Friedrich Märklin, Christian Friedrich Autenrieth, Jonathan Heinrich Faber (er soll Hegel einmal das Leben gerettet haben), Christian Wilhelm Fleischmann, Daniel Friedrich Leypold (GW I, 10, 33) und Carl August Elsässer.⁶ Der Vater von Fleischmann und Kollege von Hegels Vater ist Taufzeuge von Wilhelms Bruder Georg Ludwig. Autenrieth erhält zusammen mit Hegel Privatunterricht bei Lehrer Löffler. Der befreundete Klassenkamerad Johann Friedrich Steinkopf (GW I, 33), Sohn des gleichnamigen Malers und Zeichenlehrers am Gymnasium und Bruder des Malers Gottlob Friedrich Steinkopf, gründet später in Stuttgart den bekannten Verlag J. F. Steinkopf. In seiner Freizeit besucht Wilhelm Konzerte und den Weihnachtsmarkt, spielt Schach und Karten, statt an einem Feiertag «in die Kirch» geht er mit Autenrieth und Jakob Friedrich Duttenhofer wandern (GW I, 5). Zu Wilhelms Mitschülern gehören auch August Friedrich Hauff, Viktor Wilhelm Friedrich Hauff und Georg Friedrich Landauer, die später in revolutionären Zirkeln tätig werden; August Hauff landet 1800 wegen revolutionärer Umtriebe auf dem Hohenasperg im Kerker.⁷ Märklin und Autenrieth wechseln zusammen mit Hegel direkt vom Illustre-Gymnasium ans Tübinger Stift.⁸ Die beiden Stuttgarter Mitschüler und Tübinger Kommilitonen – Märklin wohnt zusammen mit Hölderlin und Hegel auf einer Stube im Tübinger Stift – gehören zu den Sympathisanten der neuen Ideen.⁹ Autenrieth besucht im Winter 1793/94 den Freund Kerner im revolutionären Paris. Als der Jakobiner-Sympathisant Sinclair einen Kandidaten für eine Hofmeisterstelle bei Balthasar Pietsch, einer wichtigen Figur in der späteren Mainzer Republik, sucht, empfiehlt er erst Carl Christoph Renz, dann Hölderlin und den aus der Solitude stammenden Johann Jakob Griesinger und, da alle verhindert waren, schließlich Märklin. Ab 1795 lebt letzterer zusammen mit Hegels Cousin Louis Göriz in Jena bei Hegels später engstem Freund Niethammer,

der ebenfalls den Republikanern nahesteht. Schließlich publiziert Märklin 1796 (wie auch Griesinger) Gedanken zu Reformen in Württemberg. Im Sommer 1798 gehört er wohl neben Baz¹⁰, Griesinger und Göriz, den Stuttgarter Freunden, zu den Empfängern von Hegels Landtagschrift. Noch 1831 erkundigt sich Hegel bei David Friedrich Strauß «mit vieler Teilnahme» nach Märklin (HBZ 467).

Ein neues bürgerliches Selbstverständnis entsteht in kleinen Freundeskreisen, Zirkeln oder Gesellschaften der Residenzstadt. Eine Gruppe von Freunden und Bekannten, der Hegel zugehört, vereinte junge Leute, die sich von den verknöcherten, dekadenten politischen und religiösen Zuständen im Ländle distanzieren, die Gängelung sowie die stets gepredigte Subordination ablehnen und Jugendideale der Freiheit vertreten. Viele werden ab 1789 Anhänger der Französischen Revolution. Der Gymnasiast ist auch mit dem Poeten und Almanach-Herausgeber Stäudlin (Ros 41 f.) sowie mit Georg Kerner befreundet. Letzterer gehört zu den Mitgründern eines politischen Klubs an der Karlsschule; man feiert den Jahrestags des Bastillesturms, hofft auf eine politische Umgestaltung Württembergs.¹¹ Der Revolutionsfreund, der zunächst von Stuttgart nach Straßburg flieht, wird später in Paris Anhänger der gemäßigten Girondisten und Mitarbeiter von Karl Friedrich Reinhard, der wichtigsten württembergischen Figur im revolutionären Paris und Freund von Sieyès und Charles-Maurice de Talleyrand-Périgord.¹² Auch Reinhard war Tübinger Stifter und später Autor eines Aufsatzes für Schillers *Thalia* sowie ein Briefpartner Goethes. In seiner Berner Zeit berichtet Hegel über Kontakte zu Reinhard, der als französischer Diplomat und kurzzeitig als Außenminister des revolutionären Frankreichs wirkte (Br I, II).

Als Musterfälle, gewissermaßen als Unerlebnisse fürstlicher Willkür und despotischer Herrschaft stehen den jungen Stuttgartern die Schicksale der schwäbischen Dichter Schubart und Schiller vor Augen, die wegen ihrer freiheitlichen Gedanken im Kerker landeten oder aus Württemberg fliehen mussten; Festungshaft und Schreibverbot waren die barbarischen Instrumente der Fürsten. Hölderlin besucht im April 1789 den durch die unmenschliche Kerkerhaft gebrochenen Schubart und berichtet mit Sicherheit auch seinem Freund Hegel davon.¹³ Viele bekannte Absolventen des Stifts verlassen später ihre Heimat, neben Hegel auch Schelling, Hölderlin und Niethammer. Fünfzig Jahre später kom-

mentiert dies Heine in seiner Rede von der ‹schwäbischen Schule› bissig: Den Räuberdichter Schiller und den irrenden Weltweisen Schelling zählen die Einheimischen nicht dazu, Hegel, den ‹Geistesweltumsegler, der unerschrocken vorgedrungen bis zum Nordpol des Geistes›, kennen die Schwaben gar nicht. Diese Renommierten seien ‹ausgewandert und haben sich dem Auslande aufgedrungen, statt hübsch patriotisch und gemütlich zu Hause zu bleiben bei den Gelbveiglein und Metzelsuppen›.¹⁴ Schiller beschrieb 1782 ‹Stuttgart und alle schwäbischen Szenen als unerträglich und ekelhaft›¹⁵ und empfand seine Jahre an der Karlschule als *Folter*, andere Karlsschüler sprachen von einer *Schreckenszeit*.¹⁶ Man kennt die Fürstenwillkür und das allgegenwärtige Spitzel- und Schnüffelsystem des Herzogs. So wird die Zukunft von Stäudlin, einem der wichtigen Freunde des jungen Wilhelm, zerstört.¹⁷ Stäudlin hatte vergeblich versucht, Schubarts herrschaftskritische Zeitschrift *Chronik* fortzuführen. Hegel wird später schreiben: Der Despotismus vergiftet alle Quellen des Lebens und Seins (GW I, 373).

Eine bislang viel zu wenig beachtete Rolle spielt zudem Wilhelms Schwester Christiane,¹⁸ die *Heglin* wie Hölderlin sie nannte,¹⁹ um die sich der Dichter Stäudlin und wohl auch Wilhelms späterer Freund Sinclair bemühten. Christiane fertigt Exzerpte aus Büchern an, schreibt Gedichte, besucht das Theater und spricht ähnlich wie ihr Bruder Wilhelm sehr gut Französisch – «eine charaktervolle Erscheinung von kräftiger Originalität»²⁰. Die Heglin ist mit Stäudlins Schwester Christiane befreundet, der Tanzstundenpartnerin von Wilhelm, was seine frühe Bekanntschaft mit der Familie Stäudlin dokumentiert.²¹ Zu den Bekannten zählt auch Auguste Breyer, eine enge Vertraute von Hegels Schwester und Verlobte von Kerner. Der Stuttgarter Kreis besteht nicht nur aus einem freundschaftlichen Männerzirkel, sondern ihm gehören zweifellos auch die Schwestern, die Cousinen oder Verlobten der jungen Herren an: die mutig gegen die drückenden und beschränkten Verhältnisse wirkende Christiane Hegel,²² Auguste Breyer und Kerners Cousine Wilhelmine Elsässer, die Hauff-Schwestern sowie Stäudlins Schwester Christiane, also ein Zirkel von «edlen Freundinnen»,²³ – denen bekanntlich das Studium verwehrt war. Der 15-Jährige hatte schon im Tagebuch das Besondere beim ‹Anschauen schöner Mädchen› festgehalten.²⁴ Wer glücklich werden möchte, müsse seine Schlacken abstoßen, was nirgends besser als in Gesellschaft der Frauen möglich sei (GW I, 536). Schillers

und Christiane Hegels lebenslanger Freund Jakob Friedrich Abel organisiert Vorlesungen speziell für heranwachsende Mädchen und Frauen. Zusammen mit Professor Philipp Heinrich Hopf kommt er wohl regelmäßig im «Haus der Hegels» mit «mehreren jungen Leuten zusammen, denen er Aufsätze aufgab und korrigierte.²⁵ Hegel hielt dazu etwas sybillinisch im Tagebuch fest, dass die Professoren Hopf und Abel «unsere Gesellschafften [...] mit einem Besuch» beehrten (GW I, 10). Hier verbinden sich die Aktivitäten eines Bildungszirkels für beide Geschlechter und eines Freundeskreises mit denen der Geheimgesellschaft der Illuminaten. Denn Abel wie Hopf wirken als aktive Mitglieder von der Stuttgarter Filiale aus, ersterer seit 1783 gar als Vorsitzender mit dem Decknamen Pythagoras Abderitis.²⁶

2. Das Gymnasium Illustre – Eintritt in die intellektuelle Welt

Als privilegierter Beamtensohn, die Familie gehörte zur Schicht der sogenannten Ehrbarkeit, kann Wilhelm das in der Nähe des Wohnhauses gelegene Gymnasium Illustre zwölf Jahre bis 1788 besuchen, von seinem 6. Geburtstag an das Gymnasium, ab 1784 das Obergymnasium.²⁷ Im Zentrum steht nach Hegels Beschreibung die «Bildung zu den Wissenschaften sowohl deren Privatunterricht als durch den öffentlichen des Gymnasiums zu Stuttgart, wo die alten und neuen Sprachen, sowie die Anfangsgründe der Wissenschaften gelehrt wurden» (Br IV/I, 88). Wilhelm ist ohne Zweifel ein fleißiger, wissensdurstiger Schüler, der «gut lernt». Er gehört stets zu den besten fünf Schülern²⁸ und interessiert sich für das ganze Spektrum des Wissens. Sein Taschengeld gibt er zuerst für den Bücherkauf aus.²⁹ 1787 steht in seinem Tagebuch: «Mein Haupt-Augenmerk sind noch immer die Sprachen, und zwar wirklich die Griechische und Lateinische. Daneben arbeite ich dann und wann etwas in der Geometrie und Mathematik überhaupt» (GW I, 30). Hegel muss, wie Schiller und Hölderlin, den harten Weg durch die sogenannten Landexamen gehen. Durch diese Prüfungen wurde über das Stipendium für das Tübinger Stift entschieden, den einzig möglichen Zugang zu



Hegels Gymnasium in Stuttgart

höherer Ausbildung.³⁰ Im September 1780 musste sich neben dem 10-jährigen Wilhelm ein illustrier Kreis diesen Prüfungen unterziehen; unter den zahlreichen späteren Kommilitonen, Freunden und Bekannten waren auch Niethammer und Hölderlin.³¹

Wir haben es nicht mit einem unauffälligen Jüngling zu tun, im Gegenteil. Schon seit dem zehnten Jahre war Wilhelm Primus seiner Klasse. Viele seiner Lehrer ließen ihm eine außerordentliche Aufmerksamkeit zuteilwerden: Klassenlehrer Johann Jakob Löffler schenkte dem Neunjährigen eine 18 Bände umfassende Shakespeare-Ausgabe.³² Ähnlich wie für Schiller wird die Bekanntschaft mit den Werken des englischen Dichters zu einem Schlüsselerlebnis.³³ Die Professoren Hopf, Abel und Heinrich David Cleß, letzterer lehrte Philosophie, Religion und Hebräisch, gehen mit dem jungen Gymnasiasten spazieren³⁴ und debattieren mit ihm über verschiedenste Gegenstände wie Mathematik, Geometrie, Astronomie, über Moses Mendelssohns *Phädon* sowie über Platon und die Christian Wolffsche Metaphysik.³⁵ Professor Hopf wirkte als Privatlehrer, Ratgeber und Diskussionspartner in Sachen Mathe-

matik, wofür die renommierten Mathematiklehrbücher von Johann Friedrich Lorenz und Abraham Gotthelf Kästner die Grundlage bilden.³⁶ Neben Hopf protegiert ihn auch der Theologe und Philosoph Abel, Professor an der Hohen Karlsschule und dort Schillers Lehrer.³⁷ Konfirmationsunterricht erhält Wilhelm beim Konsistorialrat Georg Friedrich Griesinger, in dessen Kirche St. Leonhard am 21. November 1784 die Konfirmation erfolgt – ein Glücksfall für Hegel, denn Griesinger zählt zu den wichtigen Vertretern der rationalistischen Aufklärungstheologie. Mit seinen liberalen Auffassungen – Griesinger wird gar der Heterodoxie und der Zweifelsucht verdächtigt – sowie den entsprechenden Bemühungen um religiöse Bildung und das Volksschulwesen³⁸ prägt er sowohl das Religionsverständnis des Jünglings als auch dessen bleibendes Interesse an Pädagogik und Bildung in erheblichem Maße. In Hegels Rede zum Abgang vom Gymnasium findet sich der Satz: «So großen Einfluß hat also die Erziehung auf das ganze Wohl eines Staates!» (GW I, 49). Wilhelm lernt sicher auch Griesingers spezielle Auslegung des Johannesevangeliums kennen. Auch darf der Schüler die Privatbibliothek des Theologen nutzen, aus welcher er Kästners Mathematiklehrbuch ausleiht.³⁹ Der 15-Jährige kommuniziert mit seinen Lehrern und Bekannten bereits über wichtige Beiträge der traditionellen Metaphysik, der Theologie und Aufklärungsphilosophie. Man spricht wohl auch über das Sokrates-Bild in Christoph Martin Wielands *Sokrates mainomenos* und im *Agathon*, über einen Sokrates als Gegner der Despotie und großen Beschützer der griechischen Freiheit. Auch liest Wilhelm Gedichte von Johann Gottfried Herder und von dem Schweizer Poeten und Naturforscher Albrecht von Haller.⁴⁰ Karl August Friedrich Duttenhofer, wie Abel ebenfalls Karlsschulprofessor, demonstriert als Privatlehrer die Einheit des theoretischen und praktischen Wissens anhand von Geometrie und Feldvermessung, bringt dem Jüngling Grundkenntnisse der Astronomie bei. Den Landsmann und Tübinger Stifter Johannes Kepler scheint Wilhelm zu verehren. Auch interessiert ihn die Farbenlehre (Ros 14). Zweifellos ist diesen Gelehrten das außergewöhnliche Talent des Knaben nicht entgangen, Professor Hopf schreibt in der Beurteilung der letzten Gymnasialarbeit: *«felix futurum omen»* – dieser Junge hat ohne Zweifel Aussichten auf eine große Karriere. «Kein Zeugnis ist so verifiziert worden wie dieses.»⁴¹

3. Herantasten an die Wissenschaft und die Philosophie

Von den schönen und guten Dingen, die es gibt,
geben die Götter den Menschen nichts ohne Mühe
und Fleiß.

Xenophon⁴²

Schon beim Schüler des humanistischen Gymnasiums finden sich Zeichen der Annäherung an philosophische Texte und Problemkonstellationen. Erste, noch keineswegs feste Konturen von Hegels Denkungsart tauchen auf. Dabei lässt die äußerst begrenzte Quellenbasis nur die Fixierung von Indizien und Fingerzeigen zu, aber anhand des Vorhandenen kann man erahnen, wie vieles verschollen ist. Zu den gravierendsten Verlusten seiner Handschriften zählen zweifelsohne die sorgfältigen Präparationen aus der *Nikomachischen Ethik* des Aristoteles⁴³, die vollständige Übersetzung des *Encheiridion* des Stoikers Epiktet, weiterhin Übersetzungsübungen der Tragödien von Sophokles, der *Antigone* und des *Ödipus von Kolonos*, die Übertragung von Longinus' Schrift vom *Erhabenen* (Ros 10), die Arbeiten über Homers *Ilias* (nur winzige Bruchstücke sind überliefert)⁴⁴ sowie das Fragment zu Schillers *Fiesko* – ohne Frage ein ungemein beeindruckendes Pensum für einen Gymnasiasten (Ros 10 ff.). Bemerkenswert für sein beginnendes philosophisches Interesse erscheint die Beschäftigung mit dem Verständnis von Freiheit und Selbstbestimmung beim Stoiker Epiktet, der an Aristoteles' Gedanken der *prohairesis* (Entscheidung und Handlung) anknüpfte. Auch sein späterer Tübinger Lehrer Karl Philipp Conz übersetzte Epiktets *Handbüchlein* (*Encheiridion*). Die Faszination für Epiktet lag auch in dessen Lebensweg als Sklave und der Ähnlichkeit zum Sokrates-Bild bei Xenophon. Einige Hinweise auf die von Wilhelm bevorzugten Lektüren liefern auch seine Tagebücher aus den Jahren 1785 bis 1787, seine Exzerpte aus Büchern und Zeitschriften (1785–1787) sowie Dokumente aus der Schulzeit, die Rosenkranz noch vorlagen. Legendär wurde Hegels eigenwillige Registratur, das selbst erdachte Sammelsystem für Handschriften: «Alles was ihm bemerkenswerth erschien [...] schrieb er auf ein einzelnes Blatt, welches er oberhalb mit der allgemeinen Rubrik bezeichnete,

unter welcher der besondere Inhalt subsumirt werden mußte. In die Mitte des oberen Randes schrieb er dann mit großen Buchstaben [...] das Stichwort des Artikels. Diese Blätter ordnete er für sich wieder nach dem Alphabet und war mittelst dieser einfachen Vorrichtung im Stande, seine Exzerpte jeden Augenblick zu benutzen» (Ros 12 f.).

Im Mittelpunkt von Hegels Interesse stehen griechische und römische Klassiker von Sophokles bis Euripides, vom «göttlichen» Platon bis zur Ethik und Poetik des scharfsinnigen Aristoteles, auch Epiktet, Demosthenes und Theokrit. Durch Cicero und Gellius wird er mit skeptischen Gedankenformen vertraut, mit den Skeptikern als *quaesitores et consideratores*, als Prüfende und Untersuchende. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Aufklärungsphilosophie: Johann Georg Sulzer,⁴⁵ Christian Garve, Mendelssohn,⁴⁶ Lessing und Herder, Schriften zu Geschichte,⁴⁷ Psychologie und Pädagogik, Abhandlungen von Johann Heinrich Campe⁴⁸ und Johann Jakob Mosers Studie über die Staatsverfassung⁴⁹ und besonders von Rousseau. Dessen *Confessions* als auch Johann Georg Heinrich Feders *Neuer Emil* zählten zu den rezipierten Werken.⁵⁰ Bislang unberücksichtigt blieben die Schriften von Mosers Sohn, des aus Stuttgart kommenden Staatswissenschaftlers und Politikers Friedrich Karl von Moser. Eine leicht geänderte Stelle aus dessen *Gesammelten moralischen und politischen Schriften* schreibt der 15-jährige Hegel in ein Stammbuch, eine der frühesten überlieferten Handschriften Hegels:⁵¹

O Seelig, wen sein Geschicke
Bewahrt vor grossem Ruhm und Glücke,
Der, was die Welt erhöht, verlacht;
Der wenige gedrückt vom Joche der Geschäfte
Des Leibes und der Seele besten Kräfte
Zum Werkzeug stiller Tugend macht.

Friedrich Karl von Moser hatte vier Jahre in Jena studiert und wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts u. a. von Schubart, Herder und Goethe rezipiert. Mit seiner Schrift *Der Herr und der Diener* galt er als Kritiker von Fürstenwillkür und Despotismus, ein Satz aus dieser Abhandlung könnte den Gymnasiasten angeregt haben: «Ein System erfordert Vollständigkeit, Fundament, Ordnung, Uebereinstimmung, der Theile zu dem Ganzen und ein richtiges Verhältniß derselben unter

sich.»⁵² In der von Garve besorgten Übersetzung von Adam Ferguson *An Essay on the History of Civil Society* wird der Despotismus als höchste Macht einer einzelnen Person kritisiert, als Macht, die gewalttätig okkupiert sei und mit der Vernichtung jedes anderen Anspruchs behauptet werde.⁵³ Dieses Motiv der Kritik am Despotismus wird den gesamten weiteren intellektuellen Weg Hegels begleiten. Auch Sulzers und Charles Batteux' Standardschriften zur Ästhetik sind Wilhelm vertraut, vieles liest er in der gut bestückten Herzoglichen Bibliothek.⁵⁴ Der Gymnasiast studiert zudem einflussreiche Zeitschriften, welche die philosophische Szenerie in Deutschland mitbestimmen, wie die *Allgemeine Deutsche Bibliothek* (GW I, 32, 545), die *Berlinische Monatsschrift* und die *Jenaer Allgemeine Literatur-Zeitung*. So wird er mit zeitgenössischen Debatten vertraut, besonders mit der über die Aufklärung in der genialen Lessingschen Art, die vom Gedanken über die Toleranz im *Nathan*,⁵⁵ über *Die Erziehung des Menschengeschlechts* und die Kritik am Despotismus der Kleinstaaten in *Emilia Galotti* bis hin zum seichten, mittelmäßigen Aufklärer reicht. Hegel denkt über pragmatische Geschichte, über Freiheit und Glückseligkeit nach, er war zwar von der «herrschenden Aufklärung ergriffen, so wenig war er doch ihr unbedingter Verehrer».⁵⁶ Aufschlussreich für die erworbenen Kenntnisse von Metaphysik und Logik eines Leibniz und Wolff bleibt seine Selbstauskunft: die «Definition der idea clara im 12. Lebensjahr, Wolffs Lehrbuch der Logik im 14. Lebensjahr völlig inne».⁵⁷ Eine populärphilosophische Form der Wolffschen Moralphilosophie vermittelten das hierzu im Gymnasialunterricht benutzte Kompendium von Feder, einem der Häupter der Philosophie des gesunden Menschenverstandes, wie die Schriften von Mendelssohn.⁵⁸ Wahrscheinlich gab der direkte Nachbar des jungen Wilhelm Anregungen, der Leibniz- und Wolff-Anhänger Johann Christoph Schwab, Professor der Logik und Metaphysik an der Karlsschule, dort auch Lehrer von Schiller.⁵⁹ Schwab legte besonders Gewicht auf die Lehre der Logik, mit ihr sollte der Anfang des philosophischen Kursus gemacht werden. Der Gymnasiast war jedenfalls schon als 14-jähriger mit Christian Wolffs Logik vertraut. All das Genannte steht der Legende vom unscheinbaren Jüngling entgegen.

4. Gesunder Menschenverstand und Wunderglauben – Hegels Lehrer Jakob Friedrich Abel

Die für die philosophische Bildung des Gymnasiasten wohl zentrale Figur, der Theologe und Philosoph Jakob Friedrich Abel, repräsentiert die vielschichtige intellektuelle Atmosphäre jener Zeit, geprägt von einer Symbiose zwischen der damals wirkungsmächtigen Philosophie des *gemeinen* oder *gesunden* Menschenverstandes (Thomas Reid, James Beattie, Christoph Meiners, Feder, Garve) und orthodoxen Dogmen der Offenbarungsreligion sowie durch die Heraufkunft der Philosophie Kants mit ihrer Kritik an der traditionellen Metaphysik. In dieses Spannungsfeld gerät der junge Hegel bereits in Stuttgart.

Erstens stehen die von Abel präferierten Autoren im Zentrum der Lektüre des Schülers: Leibniz, Wolff, Mendelssohn, Lessing, Ferguson, Haller, Sulzer, Batteux. Die schottische Common-sense-Philosophie und Fergusons praktische Philosophie⁶⁰ bilden Kernmomente des Unterrichts von Abel; Fergusons Studie über die bürgerliche Gesellschaft hatte eine erstaunliche Langzeitwirkung auf Hegel. Auch rückt in den 1780er Jahren Kants Philosophie in den Vordergrund der Lehre Abels. Zweitens sieht der Karlsschulprofessor schon 1774 in der *Erziehung zum Selbstdenken* die vornehmste Absicht des Philosophieunterrichts; dies prägt Hegel ebenfalls auf lange Sicht.⁶¹ Drittens verband Abels aufklärerische ›Philosophie des gesunden Verstandes‹ physikalistische und psychologistische Komponenten des britischen Empirismus mit Gedanken des schottischen Common-sense-Realismus eines Reid und Beattie.

«Die wahre Philosophie» – so der Lehrer 1776 – «ist die Philosophie des gesunden Menschenverstandes, wie sie z. B. Reid und mehrere Engländer vertreten.»⁶² Hingegen gelten die Philosophien von Berkeley und David Hume als metaphysischer Wahnsinn, weil die gesunde Vernunft, so Abels Gewährsmann Beattie, ›vom Gift des Skeptizismus‹ infiziert war.⁶³ Mit Reid und Beattie müssen wir, nach Abel, der Natur folgen, unserem Beobachtungsgeist vertrauen und beim Einzelnen *und* Sinnlichen ansetzen, denn nur das sinnliche Erkennen bringe unbedingte, zweifelsfreie Gewissheit. Beobachtung und Induktion stehen also im

Zentrum, die Sammlung der ‹Data der Welt› sowie der ‹Data der inneren Welt› in Gestalt einer empiristischen Seelenkunde, die auf die Ermittlung von Tatsachen unseres Bewusstseins zielt.⁶⁴

Nun hatte Kant, explizit in seinen *Prolegomena*, diese Commonsense-Philosophie scharf attackiert, worauf Abel 1787 mit seiner Schrift *Versuch über die Natur der speculativen Vernunft. Zur Prüfung des Kantischen Systems* reagiert. In dieser distanziert er sich von einigen Positionen Reids und Beatties, um das ‹alte Gebäude der Metaphysik zu retten›. Eine Ableitung aus Erfahrung scheitert an der Unmöglichkeit einer vollständigen Induktion, so das Zugeständnis von Abel an den ‹zweifel-süchtigen› Hume. Aber der Erweis von Kants Auffassung, dass wir nie ohne Raum und Zeit anschauen, nie ohne Kategorien denken, kann ebenfalls nicht durch Erfahrung erfolgen, also nur *a priori*, womit Kant in den Zirkel gerate, den Apriorismus durch den Apriorismus zu rechtfertigen.⁶⁵ Nachdem also sowohl die Begründungen durch die Mittelbarkeit der Erfahrung als auch das Apriorische gescheitert seien, beruft sich Abel auf die Unmittelbarkeit einer ‹Abstraktionskraft›, auf unmittelbar gegebene Tatsachen des Bewusstseins in Form ursprünglicher psychologischer Gesetze, die als vorfindliche, unwillkürliche und notwendige Operationen unseres Verstandes gewiss seien. Abel nimmt die empirische Psychologie als Grundwissenschaft, will «aber aus den Gesetzen, unter denen die Seelenvermögen tätig sind, zugleich die Möglichkeit apriorischer Erkenntnisse rechtfertigen»,⁶⁶ in Abels Worten: *a priori in der Seele*. Zu den ‹wirklichen äußeren Dingen› kämen wir durch die Übertragung dieser inneren Gesetze auf den Gegenstand, des Subjektiven auf das Objektive. Aus der unwillkürlichen Abstraktion ‹Kraft› etwa wird auf ein Existierendes geschlossen, in dem die Kraft enthalten sei. Raum und Zeit können nicht bloß als Anschauungsformen genommen werden, sondern auch als wirkliche Bestimmungen eines wirklichen Dings. Hier verbinden sich beachtenswerte Einwände gegen Kant mit den Konzepten der Legitimation auf der Grundlage des puren Findens von Tatsachen des Bewusstseins, einer Versicherung von Facta des Bewusstseins, also der These einer unmittelbaren Gewissheit, stets aber auf der Basis der Behauptung, dass es unmittelbare sinnliche Erkenntnis gebe.

Möglicherweise waren Abel und Hegel auch darüber im Gespräch, jedenfalls scheint der Gymnasiast mit Kants *Prolegomena*⁶⁷ vertraut zu sein und ist spätestens 1788 durch die Abschrift der Rezensionen von

Ulrichs *Eleutheriologie* sowie von August Wilhelm Rehbergs *Ueber das Verhältniß der Metaphysik zur Religion*⁶⁸ mit einzelnen Facetten der Kant-Beschäftigung im Bilde, vielleicht aber noch ohne detaillierte Studien der Kantischen Werke. Dennoch wurde durch diese Debatten mit Sicherheit sein Problembewusstsein geschärft, und es ist schon ein leichtes Aufblitzen von Generalthemen der ersten Publikationen in Jena zu sehen: Philosophie des gesunden Menschenverstandes, Tugend und Glückseligkeit, unmittelbare Gewissheit, Skeptizismus, Glauben und Wissen.

Die letztgenannte Thematik führt zu einer weiteren Säule von Abels Auffassungen.⁶⁹ Wie bei Reid und Beattie verschränkt sich das Common-sense-Philosophieren mit Gedanken der Offenbarungsreligion. Nachdem die Schotten ihrem Landsmann Hume skeptische Leugnung des christlichen Glaubens vorwarfen, wird nun Kant vorgehalten, dass er mit seiner in der *Kritik der reinen Vernunft* vorgetragenen Auffassung, wonach alles, was kein Gegenstand möglicher Anschauung sei, auch kein Gegenstand unseres Wissens sein könne, die Theologie fundamental angreife und Gott zu einer regulativen Idee zurückstutze. Laut Abel, der eine Identität von christlicher Religion und Vernunft behauptet, ist es «nach Gesetzen des menschlichen Verstandes notwendig, ein die Welt nach Willkür änderndes, alle Glückseligkeit zeugendes Wesen, einen allmächtigen, allwissenden und allgütigen Gott anzunehmen», was den Wunderglauben einschließt. In die Debatte über Kants Gottesverständnis und dessen Kritiken war Hegel eingeweiht, was die erwähnte Rehberg-Rezension belegt. Dort wird der Gedanke der Vereinbarkeit der sonderbarsten metaphysischen Spekulationen mit der Religion traktiert. Ausdrücklich findet auch das «System Spinozas» in diesem Kontext Beachtung, verbunden mit einer Attacke auf den Spinozismus als Erzdogmatismus, Skeptizismus und Atheismus und mit dem Hinweis auf die «unlängst erschienene vortreffliche Kritik der praktischen Vernunft» (GW 3, 198 f., 194).

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de